

Festzeitung

zur Feier des

Sechsten Turnfestes des V.-C.

(Verbandes farbentragender akademischer Turnvereine auf deutschen Universitäten)

zu Köthen

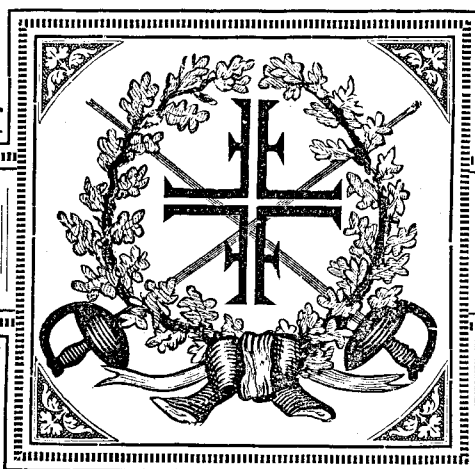
vom 19. bis 22. Mai 1893.

Herausgegeben von Max Hoffmann, Leipzig-Reudnitz.



FEST-

GRUSS.



Zusammen strömen wir aus allen Winden,
Doch all' umschlingt uns ein gemeinsam Band;
Dass wir zum Feste heute hier uns finden,
Ein Spiel erscheint's, doch gilt's dem Vaterland.

Nicht ist vergessen schon und ohne Pflege
Studententumes Stolz und Lust und Zier,
Die neue Zeit verlangt nur neue Wege,
Was wir als recht erkannt, das pflegen wir.

Wir wollen Freunde werben unserm Streben
Im ganzen Volke — uns're Losung heisst:
Dem Turnen Heil, gesundem, frischem Leben!
Gesunder Körper und gesunder Geist!

Jetzt wollen wir die alten Freunde grüssen,
Die neuen Brüder auch von nah und fern,
Und eines edlen Wettstreits Lust geniessen,
Und Anerkennung neidlos zollen gern.

Und abends drauf beim Gläserblinken
Da wollen wir uns der Erfolge freu'n:
Gemeinsam turnen und gemeinsam trinken
Ist gute Bürgschaft für ein gut Gedeih'n!

Deutsche Sporthochschule Köln
Bibliothek

IV 7

325.

Heab 6684

Ar. C. 5000.

Fest-Programm.

Freitag, den 19. Mai.

Ankunft der Teilnehmer. Abends 8 h. c. t. geselliges Beisammensein mit den Gastgebern in Osterköthen, daselbst Konzert.

Sonnabend, den 20. Mai.

Morgens 8 h. s. t. Beginn des Einzelwetturnens. Musterriegen. Spiele. Nachmittags 2 h. s. t. Beginn des allgemeinen Turnens: Freiübungen und Riegenturnen. 4 $\frac{1}{2}$ s. t. Stellen zum Festzuge. Festzug. Preisverteilung. Abends 8 h. c. t. Kommers in der Turnhalle.

Sonntag, den 21. Mai.

Morgens 11 h. c. t.: Frühschoppen im Logengarten. Nachmittags 4 h. c. t. Sommerfest im Hôtel Rumpf.

Montag, den 22. Mai.

Ausflug nach Kühnau-Rosslau-Aken. Morgens 8 $\frac{10}{10}$: Abfahrt mit dem fahrplanmässigen Zuge nach Mosigkau. Spaziergang nach Kühnau; daselbst Frühstück. Von da über das Kornhaus nach Rosslau. Mittagessen auf dem Schanzenhause. 4 h. Dampferfahrt nach Aken. Abends 10 $\frac{1}{2}$ h. Rückfahrt nach Köthen.

Geschichte der akademischen Turnerei mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des V.-C.

Während die von Basedow, Salzmann, J. Chr. GutsMuths, Vieth und Pestalozzi gegebenen Anregungen Ende des 18. Jahrhunderts nur zu einzelner Einführung der Leibesübungen meist in geschlossenen Erziehungsanstalten geführt hatten, war es erst der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn (geb. 11. August 1778 zu Lanz bei Berlin, gest. 15. Oktober 1852 zu Freiburg a. d. U.), welcher den Leibesübungen in weiteren Kreisen Anerkennung verschaffte und das Turnen zu einer nationalen Tugend machte. 1811 eröffnete Jahn den ersten deutschen Turnplatz in der Hasenhaide bei Berlin, von wo aus durch seine Schüler die Keime der Turnkunst bald nach vielen Orten Deutschlands verbreitet wurden.

Edle Männer, wie Friedrich Friesen, Ernst Eiselen, Wilhelm Harnisch und andere unterstützten Jahn in seinen Bestrebungen, die von ausserordentlichen Erfolgen begleitet waren. Professoren, Studenten, Schüler, Handwerker — kurz: alles wandte sich dem Turnen zu.

Eine längere Dauer war jedoch dieser Blütezeit des Turnens nicht beschieden. Nach Kotzebues Ermordung durch Sand (1819) wurden sämtliche preussische und bald darnach auch die meisten anderen deutschen Turnplätze geschlossen und das Turnen an den Universitäten vollständig unterdrückt.

Nach der Aufhebung der sogenannten Turnsperr (1842) erwachte in der Studentenschaft die Teilnahme für das Turnen wiederum, erlosch jedoch abermals mit der Bewegung vom Jahre 1848. Von längerem Bestande waren aus dieser Zeit nur der Studententurnverein zu Tübingen (1845) und der studentische Turnverein zu Bonn (1846), der sich seit 1848 akademischer Turnverein nannte.

Nachdem ein 1859 in Jena begründeter akademischer Turnverein bald wieder eingegangen war, brachte das erste deutsche Turnfest zu Koburg (Juni 1860) einen neuen Aufschwung der akademischen Turnsache, indem es die Anregung zur Gründung der akademischen Turnvereine zu Berlin (18. Juni 1860) und zu Göttingen (11. November 1860) gab. Diesen Vereinen folgten 1864 der A. T.-V. zu Graz, 1867 der A. T.-V. zu Münster und 1868 der A. T.-V. zu Leipzig.

Nach kurzem Bestehen gingen wieder ein der Akademische Turn- und Fechtverein Berlin (1861—1863) und der A. T.-V. zu Erlangen (1864).

Nachdem Delegierte der A. T.-Ve Berlin und Göttingen schon im Jahre 1863 bei Gelegenheit der 50jährigen Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig zusammengetroffen waren, begannen 1869 Verhandlungen, welche am 18. Juni 1870 zum Abschlusse eines Verbandes zwischen den A. T.-Ven Berlin, Graz und Leipzig führten. Die angeknüpften Beziehungen wurden indess durch den Krieg 1870/71, bei dem vom A. T.-V. Berlin 20, von Leipzig 13 und von Göttingen 12 Mitglieder mit ins Feld zogen, wieder vollständig gelöst.

Die 3 Vereine schlossen daher am 2. August 1872 auf dem 4. deutschen Turnfeste zu Bonn einen „Kartellverband akademischer Turnvereine auf deutschen Universitäten“ ab, dem am 17. Dezember 1873 der A. T.-V. Göttingen beitrug. Dieser Kartellverband (C.-V.) hatte es sich zum Prinzip gemacht, möglichst auf allen Hochschulen akademische Turnvereine ins Leben zu rufen. Dass diese Bestrebungen zeitgemäss waren, beweist der Erfolg. Es entstanden in schneller Aufeinanderfolge die A. T.-Ve Greifswald, Halle, Breslau, Königsberg, Bonn (Germania), Wien, Münster, Marburg (Philippina), Würzburg, Strassburg (Alsato-Lotharingia), Freiburg i. Br. (Markomania und A. T.-V. Freiburg) und Aachen.

So waren im Laufe von 10 Jahren 13 Neugründungen zustande gebracht worden, von denen nur die A. T.-Ve Wien, Aachen und Freiburg dem Kartellverbände nicht beitrugen.

Bald machten sich aber im Kartellverbände die prinzipiellen Gegensätze bemerkbar, die sich im Laufe der Zeit zwischen den einzelnen Vereinen herausgebildet hatten. Die A. T.-Ve Graz und Göttingen hatten die Einrichtung, dass in ihnen auch Angehörige anderer Korporationen aktiv sein konnten. Dem wurde 1879 auf den Kartelltagen zu Berlin und Leipzig entgegengetreten. In Berlin siegten zwar noch die Vertreter der Graz-Göttinger Richtung mit geringer Mehrheit, in Leipzig wurde jedoch der Antrag angenommen, dass von den Kartellvereinen Angehörige anderer Korporationen nur dann aufgenommen werden dürften, wenn letztere rein wissenschaftlicher Natur seien. Der A. T.-V. Graz, der noch jetzt besteht als deutscher Turnverein beider Hochschulen, trat infolge dieses Beschlusses aus dem Kartellverbände aus, während sich der A. T.-V. Göttingen dem Willen der Mehrheit fügte.

In den nächsten Jahren spitzten sich die Gegensätze unter den Kartellvereinen immer mehr zu. Halle, Königs-

berg, Leipzig und Marburg trugen Farben, während andere Vereine grundsätzliche Gegner des Kouleurtragens waren, hier war man für unbedingte Satisfaktion, dort nahm man als Verein keine Stellung zur Satisfaktionsfrage, hier lehnte man ein Zusammengehen mit den akademischen Turnvereinen der technischen Hochschulen entschieden ab, während man dort Polytechniker als Mitglieder aufnahm.

Als sich nun der Kartelltag, welcher während des 1. Kartellturnfestes Pfingsten 1882 zu Sangerhausen stattfand, über die Aufnahmege suchte des A. T.-V. Aachen, des A. T.-V. Markomania zu Freiburg und des A. T.-V. Freiburg schlüssig zu machen hatte, kamen die Gegensätze zu entschiedenem Ausdruck. Berlin, Breslau, Göttingen, Greifswald, München und Würzburg wollten das studentische Prinzip in den Hintergrund gestellt wissen, während die übrigen Vereine die Ansicht vertraten, dass die A. T.-Ve nicht aus studierenden Turnern, sondern aus turnenden Studenten bestehen müssten.

Es konnte daher die zur Aufnahme erforderliche Einstimmigkeit bei keinem der drei Vereine erzielt werden. Der A. T.-V. Aachen wurde abgewiesen, weil er aus Polytechnikern bestand, der A. T.-V. Markomania, weil er das Prinzip der unbedingten Satisfaktion hatte, und der A. T.-V. Freiburg, weil er als Verein zur Satisfaktionsfrage keine Stellung einnahm.

Besonders wegen der Zurückweisung des A. T.-V. Aachen traten Berlin und München, die unter ihren Mitgliedern viele Polytechniker zählten, aus dem Kartellverbände aus, und zwar ersterer Verein am 22. November 1882, letzterer am 10. Januar 1883. Der Kartellverband erhielt sofort Ersatz durch Gründung der A. T.-Ve Borussia-Berlin und Munichia-München, sowie durch die Aufnahme des A. T.-V. Markomania.

Nachdem der Kartellverband noch den A. T.-V. Rostock aufgenommen hatte, wurde er auf dem Kartelltage zu Mühlhausen i. Th. Pfingsten 1884 vor die Frage gestellt, ob das Bestehen von zwei Kartellvereinen an einer Universität wegen der Bedenken der gegenseitigen Konkurrenz und gegenseitiger Mensuren zu gestatten sei. Es war nämlich in Halle den Machenschaften der neidisch zusammenstehenden Kouleuren gelungen, den A. T.-V. Saxo-Thuringia jedes Paukverhältnisses zu berauben, sodass seinen Mitgliedern auch Finken gegenüber die Möglichkeit Satisfaktion zu geben oder zu nehmen, genommen war. Um dem zu begegnen, zweigte sich aus dem A. T.-V. Saxo-Thuringia unter Beitritt von Kartellbrüdern der A. T.-V. Vandalia mit Kouleur und eigenen Waffen ab. Derselbe bildete mit dem A. T.-V. Saxo-Thuringia einen V.-C. Hallensis und schloss mit ihm ein Paukverhältnis ab, um Mensuren der beiderseitigen Mitglieder gegen Beleger zu ermöglichen.

Unter dieser letzteren Beschränkung und unter ausdrücklicher Festlegung des Grundsatzes, dass Kartellbrüder nicht gegen einander fechten dürfen, wurde prinzipiell das Nebeneinanderbestehen einer Mehrheit von Vereinen an derselben Universität vom Kartelltage genehmigt und das Gegenüberstellen der Waffen gestattet. Die Folge davon war, dass in Greifswald der A. T.-V. Teutonia, durch Teilung des dortigen A. T.-V. entstanden, und in Marburg der A. T.-V. Hasso-Guestfalia, aus gleichnamiger Reformverbindung hervorgegangen, die Zahl der Kartellvereine bald vergrößerten.

Im S.-S. 1884 schieden auf Senatsbefehl die Universitätsstudenten aus dem A. T.-V. München und gründeten den A. T.-V. Germania, welcher dem Akademischen Turnbunde beitrug.

Die Zahl der Kartellvereine mehrte sich durch den Beitritt des A. T.-V. Kiel (11. Juni 1885), des A. T.-V. Palatia (1. Juli 1885) und des A. T.-V. Freiburg, der aus dem Turnbunde austrat und sich A. T.-V. Albertia nannte (28. Juli 1885).

Der Kartellverband hatte nunmehr in numerischer Hin-

sicht eine Stärke erlangt, wie er sie in den folgenden Jahren nicht wieder gehabt hat. Aber der Gedanke einer in den wichtigsten studentischen Fragen einheitlichen Organisation der kartellierten Vereine, eine für das Kartell eigentlich selbstverständliche Forderung, hatte sich noch nicht durchzuringen vermocht, weil ein Paragraph der Kartellstatuten jeden Eingriff in die Einzelstatuten seitens des Kartells verbot, sobald auch nur zwei Vereine dagegen waren. Während die Mehrzahl der Vereine, einzelne bereits seit 1881/82, Kouleur, eigene Waffen und das Prinzip der unbedingten Satisfaktion hatten, standen der alte A. T.-V. Greifswald, sowie die A. T.-Ve Breslau und Göttingen auf dem entgegengesetzten, früheren Standpunkte, und verwarfen prinzipiell Kouleur und unbedingte Satisfaktion. Infolge ihrer Gegnerschaft fiel daher auf dem Kartelltage zu Berlin am 9. und 10. Februar 1885 ein die einheitliche Annahme der unbedingten Satisfaktion bezweckender Antrag Leipzigs. Derselbe wurde aber auf dem nächsten Kartelltage zu Berlin am 11. und 12. Juni 1885 seitens der Saxo-Thuringia mit dem Zusatze wieder aufgenommen, dass den widerstrebenden Vereinen eine Frist gestellt werde, sich dafür zu erklären, andernfalls aber aus dem Kartellverband auszuschneiden. Der Antrag wurde zum Beschlusse erhoben. Gleichzeitig wurde für den Kartellverband die Bezeichnung V.-C. (Vertreter-Convent) angenommen. Alt-Greifswald und Breslau schieden kurz darauf freiwillig aus, um später dem Turnbunde beizutreten. Noch im selben Sommer bez. dem folgenden Winter-Semester schafften die Vereine, welche noch nicht Kouleur und eigene Waffen hatten, sich solche an, und so kann man denn erst seit jenem Kartelltag zu Berlin im S.-S. 1885 von einem im studentischen Sinne einheitlich organisierten Verbände sprechen. Dieser Kartelltag bildet einen Markstein in der Geschichte des V.-C.: Es schliesst mit ihm die Geschichte der Entwicklung der A. T.-Ve aus freien Vereinen zu Korporationen, der beständigen Kämpfe zwischen der ersteren Richtung und der letzteren sowohl in den Vereinen selbst, als im Kartellverbände; es beginnt mit ihm eine Zeit der ruhigen Entwicklung auf der einheitlichen Grundlage gleichartiger korporativer Organisation mit Kouleur und dem Prinzip der unbedingten Satisfaktion.

Einen bedauerlichen Verlust erlitt der V.-C. im Sommersemester 1885 durch den Austritt des A. T.-V. Teutonia zu Königsberg. Auch hier war es den gegen ihn einmütig zusammenstehenden Kouleuren gelungen, ihn durch Aufkündigung der Paukverhältnisse derartig zu isolieren, dass er vor der Wahl stand, entweder ohne Kouleur zur freieren Vereinsrichtung zurückzukehren oder seine Prinzipien zu ändern. Zur Nachahmung des Hallenser Beispiels, durch Teilung und Neubegründung eines zweiten A. T.-V. dem Dilemma zu entkommen, war der Verein zu schwach, auch fehlte jede Unterstützung durch Kartellbrüder wegen der abgelegenen Lage der Universität. Der A. T.-V. Teutonia wurde daher Burschenschaft — und trat dem A. D.-C. bei.

Die durch den Austritt der A. T.-Ve Breslau und Greifswald entstandene Lücke wurde sofort gefüllt durch den Beitritt des A. T.-V. Suevia-Breslau und des A. T.-V. Cimbria-Greifswald, der aus der Landsmannschaft Frankonia entstanden war. Ausserdem wurde der von der Palatia gegründete A. T.-V. Frisia-Erlangen im Sommer 1887 in den V.-C. aufgenommen, suspendierte sich aber wieder im Winter 1887/88. Der im W.-S. 1886/87 zu Heidelberg gegründete A. T.-V. Ghibellinia wurde im Jahre 1888 in den V.-C. aufgenommen. Damit hatte der V.-C. die stattliche Zahl von 20 Vereinen erreicht. Was er im Laufe der letzten Semester an Gesamtzahl seiner Mitglieder durch den Verlust der sehr grossen Vereine von Berlin, Greifswald und Breslau eingebüsst, hatte er durch das Wachsen der Zahl der Vereine, durch einheitlichere Organisation und intensiveres Vereinsleben wett gemacht und kann man bis zu diesem Zeitpunkte trotz der erlittenen Verluste von einem stetig aufsteigenden Ent-

wicklungsgänge des V.-C. sprechen. Leider aber sah sich der V.-C. 1889 aus Anlass rein studentischer Angelegenheiten genötigt, zwei ihm angehörende Vereine, nämlich den A. T.-V. Alemannia Würzburg auf vier Semester, den A. T.-V. Hasso-Guestfalia Marburg aber für immer aus dem V.-C. zu verweisen, ohne dass wie früher, ein Ersatz hierfür eintrat.

Die Gründe hierfür müssen in der durch seine eigenartige Entwicklung bedingten Organisation des V.-C. gesucht werden. Neugründungen an Universitäten, wo bereits ein A. T.-V. bestand, wären, so lange der letztere ein günstiges Paukverhältnis hatte, für ihn nur eine lästige Konkurrenz gewesen. Der dies ausgleichende Vorteil, in Mensurangelegenheiten unabhängig von anderen Korporationen dazustehen, war wegen des Zwangskartells illusorisch. Denn wollte man nicht immer nur gegen Finken fechten, so musste noch ein anderes Paukverhältnis gesucht werden, was für zwei Vereine schwerer war, als für einen. Gleiche Gründe verhinderten das Herüberziehen befreundeter Korporationen in den V.-C., da hierdurch der A. T.-V. und letztere ihr gegenseitiges Paukverhältnis eingebüsst haben würden. An den Universitäten aber, wo bisher noch kein V.-C.-Verein bestand, waren mittlerweile durch die Gründung von Turnbundsvereinen einerseits und durch die schroff abweisende Haltung der anderen Kouleurverbände gegen V.-C.-Vereine andererseits die Verhältnisse für letztere derart schwierig geworden, dass der immerhin sehr kostspielige Versuch einer Neugründung nicht unternommen wurde.

Unter diesen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, dass eine Idee, welche bereits im Jahre 1885 seitens des A. T.-V. Normannia in dem Antrage vorgebracht worden war, an Stelle des Kartells einen allgemeinen Verband, in dem damals auch die freieren Vereine Platz haben sollten, zu begründen mit Sonderkartells für die gleichorganisierten Vereine — dass diese Idee in einer den neuen Verhältnissen angepassten Form wieder Raum gewann. Der A. T.-V. Normannia beantragte im Jahre 1889, dass an Stelle des Kartellverbandes der „Verband V.-C.“ trete, d. h. ein Verband aller kouleurtragenden A. T.-Ve, dessen Vereine mit denen anderer Universitäten wieder in Kartell treten könnten, mit den A. T.-Ven derselben Universität aber in der Form eines Universitäts-V.-C. ein Paukverhältnis auf Bestimmung und Kontrahage einzugehen hätten. Es sollte dadurch Raum geschaffen werden für eine weitere Entwicklung der akademischen Turnsache im Sinne des V.-C., zugleich auch den V.-C.-Vereinen, wenn sie an einer Universität in der Mehrzahl vorhanden wären, eine grössere Selbstständigkeit und Unabhängigkeit in Mensurangelegenheiten gewährleistet werden. Nach längerem Kampfe mit der Pietät für das alte, allerdings unter ganz anderen Verhältnissen entstandene, aber früher für die akademische Turnsache sehr erfolgreiche, allgemeine Kartellverhältnis ward letzteres nach 19jährigem Bestehen auf dem V.-C. zu Leipzig am 28. Februar 1891 zu Grabe getragen. Unmittelbar darnach erhielt der V.-C. Zuwachs durch den Übertritt der freien Verbindungen Markomannia und Rhenania zu Berlin.

Mit Annahme der Anträge des A. T.-V. Normannia ist der V.-C. in ein neues Stadium der Entwicklung getreten. Es ist abgeschlossen jene Übergangsperiode, welche im S.-S. 1885 mit der allgemeinen Einführung der unbedingten Satisfaktion begann, ohne sich sofort lossagen zu können von jenem im Jahre vorher zu Mühlhausen, wo man die weitere Entwicklung kaum ahnte, gefassten Beschlusse, dass Turner nicht gegen Turner fechten dürften.

Den einzelnen Vereinen ist damit eine grössere Freiheit, aber auch grössere Verantwortung gegeben. Dass jeder, sich der letzteren bewusst, stets weiter ein eifriger Verfechter der akademischen Turnsache sein und bleiben und dafür sorgen werde, dass nur würdige Vertreter der letzteren dem V.-C. angehören, dafür bürgt die Geschichte der einzelnen

Vereine, dafür bürgt vor allem das dem deutschen Volkscharakter so sympathische Turnprinzip.

Vorort des V.-C. war der A. T.-V. Berlin vom 3. August 1872 bis zum 22. November 1882, der A. T.-V. Saxo-Thuringia bis zum 31. Juli 1885, der A. T.-V. Borussia bis zum 1. Oktober 1887, der A. T.-V. Cheruscia bis zum W.-S. 1889/90, seitdem der A. T.-V. Normannia.

V.-C.-Turnfeste fanden statt vom 26.—29. Mai 1882 zu Sangerhausen, vom 1.—3 Juni 1884 zu Mühlhausen, vom 11.—13. Juni 1886 zu Weissenfels, vom 7.—16. Juni 1889 zu Helmstedt und vom 16.—19. Mai 1891 zu Rudolstadt.

Sonderkartelle bestehen zwischen den A. T.-Ven Normannia, Suevia und Markomannia-Freiburg seit dem 16. Mai 1891.

Die dem V.-C. angehörenden 20 Vereine sind nach Universitäten geordnet folgende:

Bv!

1. A. T.-V. Borussia zu Berlin, gegr. 22. Novbr. 1882.
Farben: schwarz-weiss-grün.

Mw!

2. A. T.-V. Markomannia zu Berlin; gegr. 9. Dezbr. 1882.
Farben: rot-grün-gold.

R!

3. A. T.-V. Rhenania zu Berlin, gegr. 28. Dezember 1878.
Farben: blau-weiss-rot.

Gv!

4. A. T.-V. Germania zu Bonn, gegr. 1. Mai 1877.
Farben: schwarz-weiss-rot.

Su!

5. A. T.-V. Suevia zu Breslau, gegr. 24. Juni 1885.
Farben: schwarz-weiss-hellblau.

Pl!

6. A. T.-V. Palatia zu Erlangen, gegr. 26. April 1885.
Farben: orange-silber-hellblau.

7. A. T.-V. Markomania zu Freiburg i. Br., gegr. 21. Juni 1882. Farben: rot-weiss-gold.

8. A. T.-V. Albertia zu Freiburg i. Br. gegr. 28. November 1879. Farben: hellblau-weiss-dunkelblau.

9. A. T.-V. Cheruscia zu Göttingen, gegr. 21. November 1860. Farben: schwarz-weiss-rot.

10. A. T.-V. Teutonia zu Greifswald, gegr. 6. Juli 1884. Farben: hellblau-gold-rot.

11. A. T.-V. Cimbrina zu Greifswald, gegr. 8. Juni 1885. Farben: grün-silber-rosa.

12. A. T.-V. Saxo-Thuringia zu Halle a. S., gegr. 8. November 1875. Farben: rot-weiss-rot.

13. A. T.-V. Vandalia zu Halle a. S. gegr., 1. Mai 1884. Farben: grün-gold-rot.

14. A. T.-V. Ghibellina zu Heidelberg, gegr. 5. November 1886. Farben: moosgrün-weiss-rosa.

15. A. T.-V. Hansea zu Kiel, gegr. 18. Januar 1885. Farben: grün-weiss-schwarz.

16. A. T.-V. Normannia zu Leipzig, gegr. 5. Dezember 1868. Farben: rot-weiss-grün.

17. A. T.-V. Philippina zu Marburg, gegr. 6. Juni 1880. Farben: rosa-weiss-hellgrün.

18. A. T.-V. Munichia zu München, gegr. 10. Januar 1883. Farben: rot-weiss-schwarz.

19. A. T.-V. Baltia zu Rostock, gegr. 9. Juli 1883. Farben: grün-weiss-rot.

20. A. T.-V. Alsatia zu Strassburg i. E., gegr. 19. Mai 1891. Farben: rot-weiss-blau.

Die A. T.-Ve ohne Kouleur und eigene Waffen haben sich zum Akademischen Turnbund (A. T.-B.) zusammengeschlossen. Dieser wurde auf Anregung des A. T.-V. Gothania-Jena am 27. Juni 1883 von den Vereinen Aachen, Freiburg (der jetzigen Albertia), Jena und München geschlossen zur Förderung und Ausbreitung der freien akademischen Turnsache im Sinne und, wenn möglich, gemeinsam mit der „Deutschen Turnerschaft“. Er verbietet seinen Vereinen das Tragen von Kouleur und überlässt denselben die Stellungnahme zur Satisfaktion innerhalb der Grenzen, dass einerseits die Annahme von unbedingter Satisfaktion, andererseits die grundsätzliche Verwerfung der Satisfaktion verboten ist.

Dem A. T.-B. gehören folgende A. T.-Ve an: Berlin (7. 7. 60), Breslau (8. 11. 75), Göttingen (20. 10. 87), Greifswald (15. 6. 74), Gothia-Halle (19. 2. 85), Gothania-Jena (26. 10. 82), Leipzig (22. 5. 87), Marburg (22. 7. 88), München (21. 6. 78), Germania-München (21. 6. 78), Tübingen (25. 4. 87), Würzburg (1. 3. 88).

Schliesslich seien noch die an den technischen und tierärztlichen Hochschulen bestehenden Akademischen Turnvereine aufgeführt.

1. Technische Hochschulen: A. T.-V. Rheno-Borussia-Aachen (20. 10. 71); Akad. Turnverein Alania-Braunschweig (23. 1. 88); Turnerische Verbindung Makaria-Hannover (5. 5. 88); A. T.-V. München (11. 8. 72).

2. Tierärztliche Hochschulen; A. T.-V. Frisia-Berlin (20. 11. 84); A. T.-V. Saxo-Borussia-Dresden (16. 7. 89); A. T.-V. Cheruscia-Hannover (11. 5. 85).

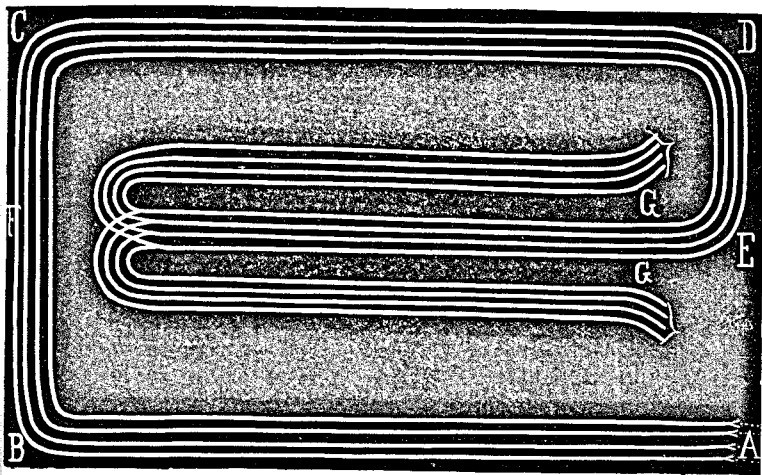
Der turnerische Teil des Festes.

Die Leitung hat der städtische Turnlehrer Herr C. Ihme übernommen. Am Sonnabend Vormittag findet statt das Einzelwettturnen, Musterriegeturnen, Turnspiele und Kürturnen, am Nachmittag die Stabübungen und das Geräteturnen.

A. Der Aufzug.

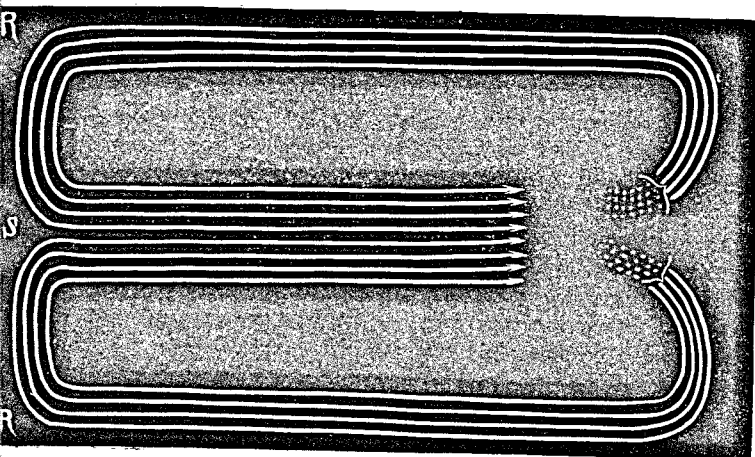
Die Aufstellung der Turner geschieht in einer Säule von Stirnviererreihen.

Nachdem eine Einteilung der Reihen in I und II stattgefunden hat, wird „Arm in Arm“ bei A (Fig. 1) der Übungsraum betreten, um im Umzuge nach B, C, D und F zu ziehen.



Figur 1.

Bei F schwenken die I. Stirnviererreihen links, die II. rechts (zum Gegenzuge bis G, um von hier aus einen abermaligen Umzug nach aussen bis R und S (Fig. 2) auszuführen.



Figur 2.

Eine Vereinigung bei S durch Schwenken der Stirnviererreihen zu Acht und Durchzug durch die Mitte bringt die Turner in die Aufstellung zu den Stabübungen.

Die Achterreihen haben 4 Schritt Abstand von einander zu halten. Ist der Aufzug beendet, so gehen alle an Ort, und zwar mit mässigem Knieheben. Bei dieser Art des Gehens an Ort ist darauf zu achten, dass beim Knieheben die Fussspitze nach unten gestreckt wird und der vordere Teil des Fusses zuerst den Boden berührt.

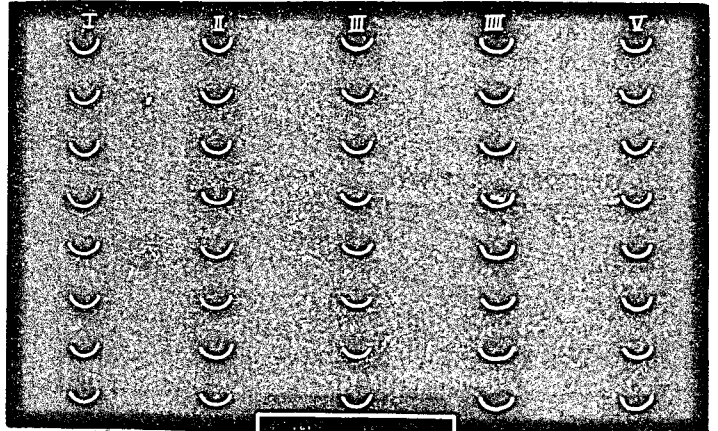
Es folgen nun weitere Befehle.

1. Halt! (Der Befehl erfolgt auf den linken Tritt, der rechte Fuss führt dann sofort den Schlusstritt aus)

2. Senken der Arme — senkt!

3. Öffnet die Reihen von der Mitte aus nach aussen durch Nachstellen seitwärts zu 2 Schritt Abstand, die äusseren Führer beginnen, nach und nach folgen die andern — marsch!
4. Alle einen Schritt seitwärts nach der Mitte — marsch!
5. Richtung nach vorn! (Jeder muss genau hinter seinem Vordermanne stehen)
6. Links — um! Richtung nach vorn! (Siehe Fig. 3 a.)
Nun beginnen

B. Die Stabübungen.



Freiübungs-Tribüne.

Figur 3.

I. Übungsfolge.

Der Stab befindet sich in der Ausgangshaltung senkrecht an der rechten Leibeseite und wird mit der Hand so gehalten, dass sein Ende auf dem Zeigefinger ruht, während die anderen Finger den Stab fest umschliessen.

In der Auslage links (rechts) ist das linke (rechte) Bein gestreckt und das rechte (linke) gebeugt zu halten.

Beim Ausfalle muss das Knie bis über die Fussspitze vorgeschoben werden. Ein Aufkauten darf nicht stattfinden

1.

Fassen des Stabes mit der linken Hand ristgriffs am oberen Ende — 1!

(Der linke Arm defindet sich in gebeugter Haltung über dem Kopfe.

Senken des Stabes zur wagerechten Tiefhaltung vor dem Leibe — 2!

Auslage links vorwärts und Vorheben des Stabes zur wagerechten Haltung — 3!

Ausfall links vorwärts und Rückschwingen des Stabes zur schrägen Haltung an die rechte Seite — 4!

(Das linke Ellenbogengelenk ist zum spitzen Winkel gebeugt und muss sich nach der Bewegung unmittelbar vor dem Gesichte befinden, so dass man über das Gelenk hinwegsehen kann. Der Unterarm und der Stab bilden eine fortlaufende gerade Linie. Der rechte Arm ist gestreckt zu halten.)

Rückbewegung in die vorhergehende Haltung — 5!

Grundstellung und Senken des Stabes zur wagerechten Tiefhaltung vor dem Leibe — 6!

Den Stab an die linke Schulter — 7!

Senken des rechten Armes zur Seite — 8!

Desgl. die Bewegungen von der andern Seite her — 9—16!

2.

Bewegung 1 und 2. Siehe Übung 1.

Auslage links seitwärts und Heben des Stabes zur wagerechten Haltung über dem Kopfe — 3!

Ausfall links seitwärts und Beugen des linken Armes, so dass der Stab zur schrägen Haltung rechts seitwärts nach oben gelangt — 4!
 Blick rechts nach oben! (Der linke Unterarm und der Stab bilden eine fortlaufende gerade Linie.)
 Rückbewegung — 5!
 Grundstellung und Senken des Stabes zur wagerechten Tiefhaltung vor dem Leibe — 6!
 Bewegung 7 und 8. Siehe Übung 1!
 Desgl. die Bewegungen von der andern Seite her — 9—16

3.

Bewegung 1 und 2. Siehe Übung 1.
 Auslage links durch Rückstellen des rechten Beines und Beugen der Arme, Heben des Stabes zur wagerechten Haltung vor die Brust — 3!
 Ausfall links vorwärts und Überheben des Stabes mit dem linken Arme zur schrägen Haltung hinter den Rücken — 4!
 Rückbewegung — 5!
 Grundstellung und Senken des Stabes zur wagerechten Tiefhaltung vor dem Leibe — 6!
 Bewegungen 7 und 8. Siehe Übung 1.
 Desgl. die Bewegungen von der andern Seite her — 9—16!

II. Übungsfolge.

4.

Bewegung 1 und 2. Siehe Übung 1!
 Auslage links vorwärts und Heben des Stabes zur schrägen Haltung an die rechte Seite — 3!
 (Die linke Hand fasst im Augenblicke der Bewegung mit Kammgriff und ergreift den Stab in der Mitte.
 Die rechte Hand legt sich mit dem Ende des Stabes fest an das rechte Hüftgelenk. Linker Arm gestreckt, rechter gebeugt).
 Schliessen des linken Beines zur Grundstellung und Anlegen wie zum Schiessen — 4!
 Ausfall links vorwärts und Vorstossen — 5!
 (Die Hände halten während des Stosses den Stab fest. Der linke Arm ist gestreckt, der rechte gebeugt zu halten.)
 Grundstellung und Senken des Stabes zur wagerechten Tiefhaltung vor dem Leibe — 6!
 Bewegungen 7 und 8. Siehe Übung 1!
 Desgl. die Bewegungen von der anderen Seite her. 9—16!

5.

Bewegung 1 und 2. Siehe Übung 1!
 Auslage links seitwärts und Heben des Stabes zur wagerechten Haltung links seitwärts — 3!
 Schliessen des linken Beines zur Grundstellung und Wechselbeugen der Arme = Ziehen des Stabes nach der anderen Seite — 4!
 Ausfall links seitwärts und Umlegen des Stabes linkshin zur wagerechten Haltung. (Arme gekreuzt, rechter Arm oben.) — 5!
 Grundstellung und Senken des Stabes zur wagerechten Tiefhaltung vor dem Leibe — 6!
 Bewegungen 7 und 8. Siehe Übung 1!
 Desgl. die Bewegungen von der anderen Seite her. 9—16!

6.

Bewegung 1 und 2. Siehe Übung 1!
 Auslage links durch Rückstellen des rechten Beines und Überheben des Stabes zur wagerechten Haltung auf dem Nacken — 3!
 Schliessen des rechten Beines zur Grundstellung und Heben des Stabes zur wagerechten Haltung über dem Kopfe — 4!
 Ausfall links schräg vorwärts und Heben des Stabes zur senkrechten Haltung aufwärts — 5!
 (Der linke Arm bleibt gestreckt, der rechte muss gebeugt werden. Die rechte Hand liegt mit dem Ende des Stabes an der linken Schulter.)
 Grundstellung und Senken des Stabes zur wagerechten Tiefhaltung vor dem Leibe — 6!
 Bewegungen 7 und 8. Siehe Übung 1!
 Desgl. die Bewegungen von der anderen Seite her. 9—16!

III. Übungsfolge.

7.

Bewegung 1 und 2. Siehe Übung 1!
 Auslage links vorwärts und Überheben des Stabes mit dem linken Arme zur schrägen Haltung hinter dem Rücken. (Der rechte Arm ist nach hinten gestreckt) — 3!
 Schliessen des linken Beines zur Grundstellung, Vorbeugen des Rumpfes und Heben des Stabes nach vorn zur wagerechten Tiefhaltung. Arme gestreckt! — 4!
 Strecken des Rumpfes und Ausfall links seitwärts mit Heben des Stabes seitwärts linkshin zur wagerechten Haltung und Überheben mit dem rechten Arme — 5!
 Grundstellung und Senken des Stabes zur wagerechten Tiefhaltung vor dem Leibe — 6!
 Bewegung 7 und 8. Siehe Übung 1!
 Desgl. die Bewegungen von der anderen Seite her. 9—16!

8.

Bewegung 1 und 2. Siehe Übung 1!
 Auslage links seitwärts und Heben des Stabes zur schrägen Haltung links seitwärts über dem Kopfe. Blick linkshin! — 3!
 (Der linke Arm muss in der wagerechten Haltung seitwärts und der rechte Arm in der senkrechten Haltung aufwärts gestreckt gehalten werden.)
 Schliessen des linken Beines zur Grundstellung, Rumpfdrehen rechts und Senken des Stabes zur wagerechten Vorhebung — 4!
 Ausfall links vorwärts und Senken des Stabes zur wagerechten Tiefhaltung an der rechten Seite — 5!
 (Der Stab muss soweit vorgeschoben werden, dass die rechte Hand mit dem Ende des Stabes an das rechte Hüftgelenk zu liegen kommt. Rechter Arm gebeugt, linker gestreckt.)
 Grundstellung und Senken des Stabes zur wagerechten Tiefhaltung vor dem Leibe — 6!
 Bewegung 7 und 8. Siehe Übung 1!
 Desgl. die Bewegungen von der anderen Seite her. 9—16!

9.

Bewegung 1 und 2. Siehe Übung 1!
 Auslage links durch Rückstellen des rechten Beines und Rückheben des Stabes zur wagerechten Haltung. Blick rückwärts! — 3!
 Schliessen des rechten Beines zur Grundstellung, Vorbeugen des Rumpfes und $\frac{3}{4}$ Kreisschwung des Stabes in senkrechter Ebene zur senkrechten Tiefhaltung neben dem rechten Beine. — 4!
 Ausfall links schräg vorwärts, Strecken des Rumpfes und Vorheben des Stabes zur wagerechten Haltung. (Die linke Hand kommt unter die linke Schulter zu liegen. Der Rumpf ist ein wenig nach vorn geneigt.) — 5!
 Grundstellung und Senken des Stabes zur wagerechten Tiefhaltung vor dem Leibe — 6!
 Bewegung 7 und 8. Siehe Übung 1!
 Desgl. die Bewegungen von der anderen Seite her 9 16!

C. Der Abmarsch.

Nachdem die Stabübungen zu Ende sind, erfolgen die Befehle:

1. Links kehrt — um!
2. Laufen an Ort — lauft!
3. Im Umzuge rechts vorwärts Laufen, die 1. Achterflankenreihe beginnt, die andern Reihen schliessen sich nach und nach an — lauft!

Während des Laufes wird der Stab mit den Unterarmen wagerecht hinter dem Rücken gehalten.

Ist der erste der Umzugsbahn am Standort des Festturnwartes angekommen, so übernimmt dieser die weitere Führung des Laufes.

Ein Schlingellauf durch den Uebungsraum bis an den Aufstellungsort für das Riegenturnen beschliesst den Abmarsch

D. Das Riegenturnen.

I. Riege.

A. Reck: Zuckstemmen, Kippen, Schwungstemmen, Felg-Um- und -Überschwung, Well-Auf- und -Umschwung.

1. Zuckstemmen in den Stütz; Rückfallen in den Abhang vorl. mit geb. Hüften und gestreckten Knien (die Füße in Höhe der Reckstange) und sofort den Wellaufschwung l. (das Bein ausserhalb der Hände); Unterschwingung.
2. Üb. 1, widergleich.
3. Zuckstemmen; Rückfallen in den Abhang vorl.; Kippen in den Stütz; Unterschwingung.
4. Schwungkippen; Felgumschwung; Rückfallen in den Abhang; Wellaufschwung l. (wie bei Ueb. 1).
5. Üb. 4, widergleich.
6. Schwungkippen; Felgumschwung; Rückfallen in den Abhang; Kippen; Unterschwingung.
7. Schwungstemmen; Felgüberschwung; Wellaufschwung l.; Wellumschwung l.; Unterschwingung.
8. Schwungstemmen; Felgüberschwung; Wellaufschwung r.; Wellumschwung r.; Rückfallen in den Abhang vorl. mit gleichzeitigem Ausspreizen r.: Kippen; Unterschwingung.
9. Schwungstemmen; Felgüberschwung; Kippen; Unterschwingung.
10. Zuckstemmen; Rückfallen in den Abhang vorl.; Wellaufschwung l.; Wellumschwung l.; Rückfallen in den Abhang vorl.; Kippen; Felgüberschwung; Schwungstemmen; Unterschwingung.
11. Üb. 10, widergleich.

B. Tisch: Hintersprünge; Kehre mit Dreh.; Wende; Liegestütz; Grätsche; Hocke.

1. Kehre l.
2. Kehre l. mit $\frac{1}{4}$ Dreh. l.
3. Kehre l. mit $\frac{1}{2}$ Dreh. l.
4. Kehre l. mit $\frac{1}{4}$ Dreh. r.
5. Kehre l. mit $\frac{1}{2}$ Dreh. r.
6. Mit weitem Aufstützen hoher Wenderückschwung und sofort die Wende l.
7. Sprung in den Liegestütz mit zweimaligem Aufstützen; Wende l.
8. Sprung in den Liegestütz mit einmaligem Aufstützen; Grätschen in den Stand.
9. Sprung in den Liegestütz mit einmaligem Aufstützen; Hocke in den Stand.
10. Grätschen } in den Streckstuhl in der Mitte des Tisches.
11. Hocken } in den Sitz auf der entfernteren Seite des
12. Grätschen } Tisches.
13. Hocken }
14. Längssprung mit Grätschen.
15. Längssprung mit Hocken.

Die Üb. 1—7 werden auch widergleich ausgeführt.

II. Riege.

A. Barren: Schwungstemmen; Rolle vorw., rückw. Schwingen im Oberarmhange; Aufstemmen beim Rückschwunge (Schwungstemmen) und:

1. Kehre l.
2. Kehre r. mit $\frac{1}{2}$ Dreh. l.
3. Kehre l. mit $\frac{1}{2}$ Dreh. l.

Schwingen im Oberarmhange; Aufstemmen beim Vorschwunge und:

4. Hohe Wende l.
5. Hohe Wende r.
6. Hohe Wende l. mit $\frac{1}{2}$ Dreh. r.
7. Hohe Wende r. mit $\frac{1}{2}$ Dreh. l.
8. Schwingen im Oberarmhange; Kippen; Rolle vorw. in den Oberarmhang und sofortiges Aufstemmen mit dem an die Rolle sich anschliessenden Rückschwunge; Kehre l. mit $\frac{1}{2}$ Dreh. r.

9. Schwingen im Oberarmhange; Rolle rückwärts in den Oberarmhang und sofortiges Schwungstemmen mit dem an die Rolle sich anschliessenden Vorschwunge; hohe Wende l. mit $\frac{1}{2}$ Dreh. r.

B. Stabhochspringen ohne Sprungbrett.

III. Riege.

A. Pferd: Diebsprung; Schraubenaufsitzen; Kehraufsitzen; Hocke; Grätsche; Flanke.

1. Aufsprung r. in den Seitsitz auf dem l. Schenkel im Sattel; Vorwärtsspreizen des r. B. in den Rücklingsstand.
2. Üb. 1. Schraubenaufsitzen vorw. des r. B. mit $\frac{3}{4}$ Dreh. l. in den Reitsitz auf dem Halse; mit Griff auf den Pauschen Niedersprung an der l. Seite des Pferdes und mit sofortigem Aufsprung Hocken vorw. in den Rücklingsstand.
3. Aufsprung r. und Sprung in den Stütz rücklings; Schraubenaufsitzen wie bei Üb. 2; Niedersprung wie bei Üb. 2 und die Grätsche.
4. Aufsprung r. und Sprung in den Stütz rücklings; Kehrschwung l. in den Reitsitz auf dem Halse; Scheere mit $\frac{1}{2}$ Dreh. l. beim Vorschwingen der Beine; Niedersprung wie bei Üb. 2 und die Flanke r.
5. Diebsprung r.
6. Freisprung mit Aufsprung r.
7. Üb. 5 }
8. Üb. 6 } mit Abrücken des Sprungbrettes.

Vorstehende Üb. werden auch widergleich ausgeführt.

Das Sprungbrett liegt 1 m vom Pferde entfernt. Die Hände stützen erst dann auf die Pauschen, wenn sich der Körper im freien Fluge über dem Pferde befindet.

B. Reck: Wellaufschwung; Wellumschwung.

1. Schwingen und Wellaufschwung l.; das l. B. ausserhalb der Hände.
2. Wellaufschwung l.; das l. B. zwischen den Händen.
3. Üb. 1 und Wellumschwung.
4. Üb. 2 und Wellumschwung.
5. Beim Vorschwung $\frac{1}{2}$ Dreh. r. um den r. Arm; Wellaufschwung l.
6. Üb. 5; $\frac{1}{2}$ Dreh. r. um den r. Arm; in den Seitsitz auf dem r. Schenkel, die l. Hd. giebt den Griff auf und ergreift nach der Drehung wieder die Reckstange; Rückfallen in den Knieliegehang r.; Wellaufschwung r.
7. Üb. 5; $\frac{1}{2}$ Dreh. r. um den r. Arm; Wellumschwung r.
8. Üb. 7 in einem Zuge.

Die Üb. werden widergleich ausgeführt.

IV. Riege.

A. Sturmspringen.

1. Hochsprung mit 2 Schritten auf dem Brett.
2. Hochsprung mit 1 Schritt auf dem Brett.

B. Barren mit vorgelegtem Sprungbrett: Aufstemmen aus dem Oberarmhang; Kehre, Wende mit Drehung in den Oberarmhang und mit dem sich ergebenden Vorschwunge Aufstemmen in den:

1. Grätschsitz vor den Händen; } Wende l.
2. } Zwischenschw.; Kehrel.
3. Reitsitz vor der l. Hd.; } Wende l. mit $\frac{1}{4}$ Dreh. r.
4. } Kehre r. mit $\frac{1}{4}$ Dreh. r.
5. Aussenquersitz vor der l. Hd.; } Wende l. mit $\frac{1}{2}$ Dreh. r.
6. } Kehre r. mit $\frac{1}{2}$ Dreh. r.
7. Streckstütz; } Wende l. mit $\frac{1}{4}$ Dreh. l.
8. } Zwischenschw.; Kehre l. mit $\frac{1}{4}$ Dreh. r.
9. Streckstütz; mit dem ersten Rück- } Zwischenschwung;
schwung Fallen auf die Oberarme } Kehre l. mit $\frac{1}{2}$
in den Oberarmhang; } Dreh. r.
10. Kippen; } Wende l. m. $\frac{1}{2}$ Dr. l.

Die Üb. werden auch widergleich ausgeführt.

V. Riege.

A. 2 Böcke:

1. Sprung über 2 Böcke, die in folgender Weise aufgestellt sind:

/\ ; \ ; - | ; | - ; - - ; | ; | ; = ; | .

Sprung über 2 Böcke, die hinter einander aufgestellt sind; vor jedem Bock liegt ein Sprungbrett.

2. Grätsche über den ersten Bock; an den Niedersprung schliesst sich sofort der Aufsprung zur Grätsche über den zweiten Bock.
3. Sprung über den zweiten Bock mit $\frac{1}{4}$ ($\frac{1}{2}$) Dreh. l. (r.) vor dem Niedersprung.
4. Sprung über den 2. Bock mit Beinkreuzen u. $\frac{1}{4}$ ($\frac{1}{2}$) Dreh. l. (r.)
5. Der zweite Bock wird nach jedem Sprunge höher gestellt.

B. Reck: Felgaufschwung aus dem Hang und Beugehang mit Schwingen; Hang rücklings und Dreh. in demselben.

1. Aufschwung ristgriffs in den Stütz; Unterschwing. Üb. 1 und:
2. Senken in den Streckhang; Aufschwung.
3. Senken in den Streckhang, $\frac{1}{2}$ Dreh. l. um den l. Arm; Aufschwung.
4. Schwingen im Beugehang kammgriffs; Aufschwung. Üb. 4 und:
5. Vorwärtssenken in den Abhang vorl. mit geb. Hüften und gestreckten Knien; Aufzug.
6. Vorwärtssenken in den Abhang vorl.; Hocken in den Hang rücklings; Niedersprung.
7. Üb. 6; Rückbewegung in den Hang vorl.; Niedersprung.
8. Üb. 6; Rückbewegung in den Abhang vorl.; Aufzug.
9. Schwingen im Beugehang ristgriffs; Wellaufschwung l., das Bein ausserhalb der Hände; Spreizen l. in den Stütz vorl.; Kammgriff; Vorwärtssenken in den Abhang vorl.; Hocken in den Hang rücklings; die l. Hd. giebt den Griff auf und ergreift nach $\frac{1}{1}$ Dreh. r. ristgriffs wieder die Reckstange; Niedersprung.
10. Üb. 9; Aufschwung; Unterschwing, widergleiche Ausführung der Üb. 3, 9, 10.

VI. Riege.

A. Reck mit vorgestellter Schnur.

1. (Reck 190 cm hoch) Unterschwing über die Schnur, die nach jedem Sprunge höher gelegt wird.
2. (Reck 210 cm hoch) Unterschwing über die Schnur, die nach jedem Sprung vom Reck abgerückt wird.

B. Bock mit vorgestellter Schnur.

Hochsprung. Kommt der grössere Teil der Riege nicht mehr über die Schnur, so wird der Bock höher gestellt und die Schnur tiefer gelegt.

VII. Riege.

A. Barren: Schwingen im Knickstütz und Aufstemmen in verschiedene Sitzarten.

1. Sprung in den Streckstütz; Armwippen.
2. Schwingen im Knickstütz. Niedersprung beim Rückschwunge.
3. Üb. 2; nach dem Niedersprunge Aufsprung und Kehre l. (r.) Üb. 2 und beim Vorschwunge Aufstemmen in den:
4. Grätschsitz vor den Händen; Zwischenschwing; Kehre l.
5. Reitsitz vor der l. Hd.; Zwischenschwing; Kehre l.
6. Aussenquersitz vor der l. Hd.; Zwischenschwing; Kehre l.
7. Aussenquersitz vor der l. Hd.; Schraubenaufsitzen vorw. mit $\frac{1}{2}$ Dreh. l. in den Grätschsitz hinter den Händen; Zwischenschwing; Wende l.
8. Wie Üb. 7 in den Reitsitz hinter der l. Hd.; Zwischenschwing; Wende l.
9. Streckstütz: Zwischenschwing; Kehre l.

10. Schwingen im Knickstütz; Kehre l. Widergleiche Ausführung der Üb.

B. Pferd, Hintersprünge: Kehre als Fecht- u. Hintersprung.

a. Fechtsprünge mit schrägem Anlauf; das Brett, schräg gelegt, befindet sich zwischen Sattel und l. (r.) Hinterfuss. Erfolgt der Anlauf von der l. Seite, so erfolgt der Aufsprung l., die r. Hd. stützt.

1. Kehraufsitzen r. in den Reitsitz vor den Hdn.; Kehrab-sitzen r. Üb. 1 und:
 2. Vorgreifen der Hde.; Liegestütz vorl.; Grätsche.
 3. Vorgreifen der Hde.; Grätsche.
 4. Vorgreifen der Hde.; Scheere mit Rückschwingen der Beine und $\frac{1}{2}$ Dreh. l.; Kehrab-sitzen l.
 5. Kehrschwung r. in den Quersitz vor den Hdn. auf der r. Seite des Pferdes; Kehre l.
 6. Üb. 5; Vorgreifen der Hde.; Wende l.
 7. Üb. 5; Schraubenaufsitzen vorw. mit $\frac{1}{2}$ Dreh. l. in den Reitsitz hinter den Hdn.; Wende r.
 8. Kehre r.
- b. Das Brett liegt hinter dem Pferde. Kehraufsitzen r. in den Reitsitz vor den Hdn.; Vorgreifen der Hde.; Niedersprung nach rechts; sofortiger Aufsprung zum:
9. Kehraufsitzen l. vor den Hdn.; Kehrab-sitzen l.
 10. Flankenschwing r. in den Seitsitz auf der l. Seite des Pferdes; Niedersprung.
 11. Flanke r.
 12. Kehre l.; Kehrschwung r. in den Quersitz vor den Hdn. auf der r. Seite des Pferdes; Vorgreifen der Hde.; Niedersprung und sofort Aufsprung zum:
 13. Wendeaufsitzen l.; Wendeabsitzen l.
 14. Wende l.
 15. Kehre r. Widergleiche Ausführung.

VIII. Riege.

A. Reck: Hangeln; Drehhangeln; Seitwärtshangeln hin und her:

1. Ristgriffs.
2. Zwi-griffs; l. Hd. Rist-, r. Hd. Kammgriff.
3. Üb. 2, widergleich.
4. Kammgriffs.
5. Hangeln in den Spannhang und zurück in den gew. Hang.
6. Im Streckhang $\frac{1}{2}$ Dreh. l. um den l. Arm, die loslassende r. Hd. ergreift ristgriffs wieder die Stange; Rückbewegung; widergleiche Ausführung.
7. Sprung in den Hang am r. Ende des Reckes. $\frac{1}{2}$ Dreh. l. um die griffeste l. Hd. (wie bei Üb. 6); $\frac{1}{2}$ Dreh. r. um die griffeste r. Hand = Drehhangeln mit $\frac{1}{2}$ Dreh. l. dann rechts u. s. w. (Hin- und Herdrehen).
8. Sprung in den Hang; $\frac{1}{2}$ Dreh. l. um den l. Arm; die loslassende r. Hd. ergreift kammgriffs wieder die Stange; Rückbewegung; widergleiche Ausführung.
9. Sprung in den Hang am r. Ende des Reckes. $\frac{1}{2}$ Dreh. l. um den l. Arm, die loslassende r. Hd. ergreift die Stange kammgriffs; $\frac{1}{2}$ Dreh. l. um den r. Arm, die loslassende l. Hd. ergreift die Stange ristgriffs u. s. w.; Drehhangeln mit Walzdrehen.
10. Üb. 9 widergleich.
11. Querhang; Vorwärtshangeln, die l. Hd. greift vor; Rückwärtshangeln, die r. Hd. greift vor.
12. Üb. 11 widergleich.
13. Querhang: Vorwärts-, Rückwärtshangeln mit Übergreifen.

B. Bock.

1. Hochsprung.
2. Weitsprung.
3. Weiter Niedersprung; die Niedersprungsstelle wird auf dem Boden bezeichnet.
4. Hochweitsprung; das Brett liegt 80 cm. vom Bock entfernt.

5. Weitsprung mit weitem Niedersprung. Bei einem Sprunge wird das Sprungbrett abgerückt, beim folgenden eine entferntere Niedersprungsstelle bezeichnet.

IX. Riege.

A. Barren: Stützel.

1. Vorwärtsstützeln.
2. Rückwärtsstützeln: zweimal l. im Wechsel mit dreimal rechts.
3. Vorwärtsstützeln: dreimal l. im Wechsel mit dreimal rechts.
4. Querstütz in der Mitte des Barrens: die l. Hd. stützt vorw. die rechte Hd. rückw. in den Schrägstütz; Flanke l. über den r. Holm.
5. Üb. 4, widergleich.
6. Querstütz am Ende des Barrens: mit $\frac{1}{4}$ Dreh. l. in den Innenseitstütz vorl. auf dem l. Holm Stützeln; Rückbewegung; die Üb. widergleich; Kehre l.
7. Stützeln mit $\frac{1}{4}$ Dreh. l. (Walzdrehen) = Querstütz, Innenseitstütz vorl. auf dem l. Holm; Querstütz (Gesicht nach aussen); Innenseitstütz vorl. auf dem r. H.; Querstütz (Gesicht nach innen); Kehre r.
8. Üb. 7, widergleich.
9. Schwingen.
10. Vorwärtsstützeln beim Vorschwunge.
11. Rückwärtsstützeln beim Rückschwunge.
12. Üb. 10, bei jedem Schwunge.
14. Üb. 11, bei jedem Schwunge.

B. Freispringen.

1. Hochspringen.
 - a. mit 3 Schritten Anlauf.
 - b. mit beliebigem Anlauf.
 - c. mit Anlauf und Aufsprung beider Füße.
2. Weitspringen. Das Sprungbrett liegt 3 Mtr. von der Niedersprungsstelle entfernt.
 - a. Deutscher Dreisprung.

Nach dem Aufsprung r. erfolgt der Niedersprung l., dann r., dann auf beide Füße.
 - b. amerikanischer Dreisprung.

Der Aufsprung r. folgt der Niedersprung r. (Hüpfen), der Niedersprung l. (Schritt), der Niedersprung auf beide Füße. (Sprung)

X. Riege.

A. Bock: Grätschsprung auf und über den Bock.

1. Aus dem Stande.
 - a. Sprung in den Reitsitz; Wendeabsitzen l. (r.).
 - b. wie 1.; Rückschwingen der Beine i. d. Liegestütz; Grätsche.
 - c. wie 1.; Niedersprung vorn.
 - d. Sprung über den Bock.
2. Mit Anlauf: Üb. 1. a—d.
3. Mit Anlauf: Hochsprung; Weitsprung.

B. Barren: Reitsitzwechsel an Ort; Kehre und Wende aus dem Reitsitz.

Quersitz in der Mitte des Barrens.
Schwung in den:

1. Reitsitz h. d. l. Hd.; Wende l.
2. Reitsitz h. d. r. Hd.; nach einem Zwischenschwung Reitsitz h. d. l. Hd.; Wende l.
3. Reitsitz h. d. l. Hd.; nach einem Zwischenschwung Wende r.
4. Reitsitz h. d. r. Hd.; Schwung i. d. Reitsitz vor der r. Hd.; Kehre r.
5. Reitsitz h. d. l. Hd.; Reitsitz vor der r. Hd.; nach einem Zwischenschwung Kehre l.
6. Reitsitz h. d. l. Hd.; Reitsitz vor der r. Hd.; Reitsitz h. d. l. Hd.; Zwischenschwung Wende l.
7. Reitsitz h. d. r. Hd.; Reitsitz vor der l. Hd.; Wende r.

8. Reitsitz h. d. l. Hd.; Kehre l.
9. Üb. 8, widergleich.
10. Reitsitz h. d. l. Hd.; Kehre r.
11. Üb. 10, widergleich.

XI. Riege.

A. Freispringen.

1. Hochsprung.
 - a. aus dem Stande.
 - b. mit beliebigem Anlauf.
 2. Weitsprung. 1 a u. b.
 3. Weithochsprung. Die Schnur, die nach jedem Sprunge höher gelegt wird, liegt anfangs 50 ctm hoch; das Brett liegt 150 ctm. von der Niedersprungsstelle entfernt.
- #### B. Barren: Kehre; Wende; Grätschwechsel vorw., rückw.
1. Sprung in den Grätschwechsel vor den Hdn.; Kehre l. nach einem Zwischenschwunge.
 2. Kehre r. mit dem dritten Vorschwunge.
 3. Kehre l. mit dem zweiten Vorschwunge.
 4. Kehre r. mit dem Aufsprung.
 5. Grätschwechsel vorw.
 6. Sprung in den Grätschwechsel vor den Hdn.; Vorgreifen der Hde.; Kehre l.
 7. Üb. 6, widergleich.
 8. Schwung in den Grätschwechsel h. d. Hde.; Wende l. nach einem Zwischenschwunge.
 9. 10. 11. Wende in der Weise der Üb. 2. 3. 4.
 12. Grätschwechsel rückw.
 13. Schwung in den Grätschwechsel h. d. Hdn.; Rückgreifen der Hde.; Wende l.
 14. Üb. 13, widergleich.

3 Alte Herrenriegen.

I. Riege.

A. Barren: Übungen im Knickstütz.

Sprung in den Grätschwechsel vor den Hde.; Vorgreifen der Hde. und durch den Knickstütz schwingen in den:

1. Grätschwechsel vor den Hdn.; Kehre l.
2. Reitsitz vor der l. Hd. Kehre r.
3. Üb. 2, widergleich.
4. Aussenquersitz vor der l. Hd.; Kehre r.
5. Üb. 4, widergleich.
6. Aus dem Grätschwechsel h. d. Hdn.: Schwung durch den Knickstütz und Kehre l.
7. Üb. 6, widergleich.
8. Vorwärtsstützeln im Knickstütz.
9. Schwingen im Knickstütz und Stützhüpfen vorw. beim Vorschwunge.
10. Schwingen im Knickstütz und Stützhüpfen rückwärts beim Rückschwunge.
11. Kürübung.

B. Pferd, Seitensprünge: Flanke, Wende, Kehre. Mit Anlauf.

1. Wende l. (r.)
2. Flanke l. (r.)
3. Flanke l. (r.) mit $\frac{1}{4}$ Dreh. l. (r.)
4. Kehre r. (l.)
5. Wende l. (r.) mit $\frac{1}{4}$ Dreh. r. (l.) in den Seitstand vorl. an der r. Seite des Pferdes mit Griff auf den Pauschen. Üb. 5. und Sprung in den:
6. Reitsitz auf dem Kreuz (Halse); Wende l. (r.)
7. Reitsitz im Sattel; (2. Üb.), Wende l. (r.)
8. Flankenschwung l. (r.) in den Seitensitz auf dem Kreuz (Halse); Niedersprung.
9. Kehraufsitzen r. (l.); Niedersprung vorw.
10. Wende l. (r.)
11. Flanke l. (r.)
12. Kehre l. (r.)

II. Riege.

A. Pferd: Wendeaufsitzen; Wende.

1. Wendeaufsitzen l. (r.) auf dem Halse (Kreuz); Wende l. (r.)
 2. Üb. 1, im Sattel.
 3. Üb. 1; Griff auf den Pauschen; Niedersprung an der r. Seite des Pferdes; sofortiger Aufsprung zum Wendeaufsitzen l. (r.) auf Kreuz (Hals); Wende l. (r.)
 4. Üb. 2, Fortsetzung wie Üb. 3, Griff der r. Hd. auf der Hinterpausche, die l. Hd. stützt auf dem Kreuz.
 5. Üb. 1; Griff auf den Pauschen; mit Wendeschwung l. (r.) in den Reitsitz auf dem Kreuz (Halse).
 6. Üb. 2; Fortsetzung wie Üb. 5.
 7. Üb. 1; Griff auf den Pauschen; mit Wendeschwung l. (r.) in den Reitsitz im Sattel.
 8. Wende l. (r.)
- B. Barren: Sitzwechsel am Ort; Schwingen; Querliegestütz vorl.
1. Sprung in den Grätschsitz vor den Hdn.; Zwischenschwung und wieder in den Grätschsitz schwingen; diese Bewegungen werden mehreremale wiederholt und schliesslich wird die Kehre l. ausgeführt.
 2. Sprung in den Reitsitz vor der l. Hd.; nach einem Zwischenschwunge Reitsitz vor der r. Hd.; schliesslich Kehre r.
 3. Aussenquersitzwechsel vor der l. (r.) Hd. nach einem Zwischenschwung; schliesslich Kehre l.
 4. Schwingen im Stütz.
 5. Üb. 4, mit Seitgrätschen und Schliessen der Beine beim Vorschwunge.
 6. Üb. 5, beim Rückschwunge.
 7. Seitgrätschen und Schliessen der Beine beim Vor- und Rückschwunge.
 8. Im Querliegestütz vorl. Armwippen. Aus dem Querliegestütz vorl.
 9. Wende l. (r.) nach einem Zwischenschwunge.
 10. Kehre l. (r.)
 11. Kürübung.

III. Riege.

A. Bock.

1. Hochsprung.
2. Weitsprung.

B. Reck.

1. Im Hang, Kammgriffs: Armwippen.
2. Aus dem Hang ristgriffs: Hangzucken in den Spannhang; Rückbewegung.
3. Im Hang ristgriffs: Armwippen.
4. Aus dem Hang ristgriffs: mit 4 Griffen Hangzucken in den Spannhang; Rückbewegung.
5. Im Beugehang, Kammgriffs: Griffwechsel.
6. Hangzucken linksseitw.
7. Im Beugehang, Kammgriffs: Schwingen.
8. Hangzucken rechtsseitwärts.
9. Beugehang ristgriffs: Hangzucken in den Spannhang mit gestreckten Armen; Rückbewegung.
10. Kürübung.

Alle Übungen; die eine widergleiche Ausführung zulassen, können auch in der Weise ausgeführt werden, dass die erste Üb. der Gruppe l., die zweite r. geturnt wird.

E. Kürturnen.

Nach dem Turnen der Musterriegen, die nach der Reihenfolge ihrer Anmeldung und immer, wenn nötig, zwei zu gleicher Zeit turnen, findet ein Kürturnen statt und zwar je zehn Minuten am Pferd, Reck und Barren.

F. Wettturnen.

Zum Wettturnen werden nur diejenigen zugelassen, welche an den allgemeinen Freiübungen und am Riegenturnen teilgenommen haben. Jeder Wettturner hat 1) an drei Geräten, nämlich, am Reck, Barren und Pferd, je zwei von einem Beauftragten vorgeturnte Übungen nachzuturnen; 2) an jedem Geräte eine Kürübung auszuführen und 3) zu drei volkstümlichen Wettübungen anzutreten. Für die Gerätepflichtübungen sind für jedes Gerät vier Übungen bekannt gemacht, von denen das Kampfgericht bei dem Feste je zwei Übungen ausscheidet. Für das diesmalige Turnfest des V.C. hat der technische Ausschuss beschlossen, als volkstümliche Wettübungen Hochspringen, Weitspringen und Gewichtheben mit beiden Händen gelten zu lassen.

Bei der Wertung der Übungen zieht das Kampfgericht die musterhafte Durchführung, die gewandte und schöne Ausführung und Haltung und, hinsichtlich der Kürübungen, ausserdem die Schwierigkeit mit in Schätzung. Die Wertung der Geräteübungen geschieht nach Punkten: 5 = sehr gut, 4 = gut, 3 = genügend, 2 = wenig genügend, 1 = ungenügend, 0=0. Bei den volkstümlichen Übungen werden alle messbaren Leistungen mit dem Metermasse, vom Kampfgericht gemessen.

Pflichtübungen für das Gerätewettturnen.

I. Reck.

A. Schwungübungen.

1. Aus dem Seitstreckhang mit Ristgriff Schwungkippen in den freien Stütz — Freie Felge — und Vorschwung (wie zum Unterschwing) mit sofort sich anschliessender Hangkehre links. — Knieaufschwung vorwärts mit Einhängen des rechten Knies neben der rechten Hand — Zurückspreizen des rechten Beines — und die Flanke nach rechts.

2. Aus dem Seitstreckhang mit Ristgriff Schwungstemmen in den freien Stütz — Vorschwung (wie zum Unterschwing) und nochmals Schwungstemmen in den freien Stütz — freie Felge — Rückschwung in den Streckhang — Vorschwung mit Hangkehre rechts. — Aufkippen in den Streckstütz — Unterschwing ab.

B. Übungen ohne Schwung.

1. Aus dem Seitstreckhang langsames Beinheben zum Anrsten — Durchhocken und Senken mit gestreckten Beinen in den Hang rücklings — Loslassen einer Hand und $\frac{1}{2}$ -Drehung — Nachgreifen der loslassenden Hand und Seitenstreckhang ristgriffs — langsamer Felgaufzug in den Streckstütz vorlings — mit Vorhehalte der Beine Senken rückwärts in den Streckhang — Niedersprung.

2. Aus dem Streckhang mit Ristgriff langsames Aufziehen in den Beugestütz rechts — mit Loslassen der linken Hand eine $\frac{1}{2}$ -Drehung nach links und Erfassen der Stange mit der linken Hand (Beugestütz rücklings) — Loslassen der rechten Hand und eine $\frac{1}{2}$ -Drehung nach links und Erfassen der Stange mit der rechten Hand (Beugestütz vorlinks) — Aufstemmen in den Streckstütz — Senken vorwärts in den Sturzhang — Durchhocken — Ausstrecken der Kniee und Hüften und Senken in die Hangwage rücklinks — Senken in den Streckhang rücklings — Niedersprung.

II. Barren.

A. Übungen mit Schwung.

1. Aus dem Aussenseitstand mit Anlauf, Flankenschwung rechts in den Querstreckstütz — beim Vorschwung Senken rückwärts in den Oberarmstütz rücklings mit gebeugten Hüften und Kippen in den Streckstütz — sofort Oberarmstand und die Rolle vorwärts mit gestrecktem Körper (der Schwung wird im Oberarmstand nicht unterbrochen) in

den Oberarmhang und Schwungstemmen in den Streckstütz — Vorschung und mit Kreisen (sogen. Schleife) des linken Beines von vorn nach hinten über den rechten Holm Wende nach rechts.

2. Aus dem Aussenquerstand vorlings Kreisen beider Beine über ein Holmende von aussen nach innen — Rückschwung und Oberarmstehen — gewöhnliche Rolle vorwärts in den Streckstütz — Vorschung und beim Rückschwung mit Armwippen Schulterstand — Armwippen beim Vorschung und Kehre mit einer $\frac{1}{2}$ -Drehung nach innen. (Beinkreisen, Schulterstand und Kehre müssen entweder nur links oder nur rechts ausgeführt werden.)

B. Übungen ohne Schwung.

1. Aus dem Querstreckstütz vorlings an einem Barrende Vorhehalte der Beine — Senken der Beine in den Grätschsitz — Vorgreifen der Hände und Heben des Körpers in den Schulterstand links (rechts) — Senken in den Streckstütz mit Vorhehalte der Beine — eine $\frac{1}{4}$ -Drehung links (rechts) in den Seitstütz beidarmig auf einem Holm — Niedersprung vorwärts.

2. Aus dem Querstreckhang vorlings an einem Barrende Zugstemmen in dem Streckstütz — Beinheben zur Vorhehalte — Senken der Beine in den Queraussensitz vor einer Hand — Heben in die Stützwage auf einem Arm — Vorschung mit Streckstütz und Kehre mit einer $\frac{1}{2}$ -Drehung nach innen. (Stützwage und Kehre nach der gleichen Seite).

III. Pferd.

A. Pauschenübungen.

1. Aus dem Seitstand vorlings Sprung in den Streckstütz mit gleichzeitigem Vor- und Zurückschwingen beider Beine über das Kreuz (Finte) — Innenkreis des linken Beines — Einspreizen des linken Beines über die Vorderpauche — Sofortiges Überspreizen des rechten Beines über das Kreuz zum Schwebestütz beider Beine über der Hinterpauche — Zurückspreizen des rechten Beines, resp. Kreisen des rechten Beines über die Vorderpauche — Schraubenaufsitz vorwärts zum Reitsitz auf dem Kreuz und eine sofortige $\frac{1}{4}$ -Drehung rechts. (Bis hierher sollen sämtliche Bewegungen in ununterbrochener Folge ausgeführt werden) — Zurückspreizen des rechten Beines und sofort Flanke nach links.

2. Aus dem Seitstand mit Anlauf Sprung in den Streckstütz mit Rückschwingen der Beine — Durchhocken in den Streckstütz zrücklings — Flanke rechts rückwärts — und

sofort Vor- und Rückschwingen des linken Beines über den Hals — Kehre nach rechts mit einer $\frac{1}{2}$ -Drehung nach innen.

B. Sprünge.

1. (Pferdehöhe 1,30 m, Abstand des Sprungbrettes 0,50 m). Grätsche über das längsgestellte Pferd mit Stütz der Hände auf dem Hals. (Die Beine bleiben geschlossen bis zum Augenblick des Abgrätschens).

2. Pferd quergestellt, Höhe 1,20 m).

Mit Anlauf Hocke über den Sattel mit einer $\frac{1}{2}$ Drehung beim Absprung vom Brett.

Volkstümliche Übungen.

a. Hochspringen.

a) Der Absprung geschieht nach beliebigem Anlauf und mit beliebigem Fusse von einem von der Schnur 120 cm entfernten Sprungbrette über eine straff angespannte Schnur; b) jeder Springer darf bei jeder Lage der Schnur zweimal versuchen, dieselbe zu überspringen; c) ein giltiger Sprung muss frei, ohne jede Berührung der Schnur, erfolgen. Fehllauf, Abreissen, Niederdrücken, Berühren der Schnur machen ebenso wie das Hinfallen beim Niedersprung den Sprung ungültig und schliessen, bei beiden Sprüngen wiederholt, von weiterer Teilnahme an dieser Übung aus; d) je 5 cm über 120 cm Sprunghöhe — die Höhe des Sprungbrettes nicht abgerechnet — gelten einen Punkt.

b. Weitspringen.

a) Anlauf und Absprung geschehen wie bei dem Hochspringen; b) jedem Teilnehmer sind zwei Sprünge gestattet, von denen der beste gilt; c) Hinfallen beim Niedersprunge machen den Sprung zum Fehlsprung; d) die Sprünge werden von der unteren Kante des Sprungbrettes bis zu dem hintersten sichtbaren Eindrucke des Fusses gemessen; e) je 20 cm über 4,00 m Sprungweite gelten einen Punkt.

c. Gewichtheben mit beiden Händen.

Das mit beiden Händen zu hebende Gewicht soll $37\frac{1}{2}$ kg wiegen; es besteht aus einem Kugelstabe; b) das Gewicht ist zuerst mit beiden Händen vom Boden zur Senkhalte der Arme, und von da wiederholt, ohne Ruhepause langsam und frei bis zum vollen Hochrecken der Arme zu heben; c) der Übende steht ruhig und in Grätschstellung und darf die Übung weder durch Kniewippen, noch durch Rumpfwiegen unterstützen; d) je zwei Hebungen gelten einen Punkt.

Der technische Ausschuss für das VI. Turnfest des V.-C. besteht aus folgenden Herren:

1. C. Ihme, städtischer Turnlehrer in Leipzig.
2. F. Schröder, Oberturnlehrer in Bonn, E. M. Germaniae.
3. G. Fessel, Turn- und Fechtlehrer in Halle, E. M. Saxo-Thuringiae et Vandaliae.
4. A. Eulert, Gymnasialturnlehrer in Göttingen, E. M. Cherusciae.
5. E. Kabus, Liceallehrer in Strassburg, E. M. Alsatae.

Als Kampfrichter beim Wettturnen und Musterriegenturnen fungieren die Herren:

1. Ad. Netsch, Seminaroberlehrer in Dresden, A. H. Normanniae als Obmann.
2. C. Ihme, städtischer Turnlehrer in Leipzig.

3. G. Fessel, Turn- und Fechtlehrer in Halle, E. M. Saxo-Thuringiae et Vandaliae.
4. A. Eulert, Gymnasialturnlehrer in Göttingen, E. M. Cherusciae.
5. E. Kabus, Liceallehrer in Strassburg, E. M. Alsatae.

Der Ortsausschuss besteht aus den Herren:

- C. Irmer, Stadtrat.
H. Trautmann, Kommissionsrat.
H. Kluge, Gymnasialoberlehrer.

Die Festkommission besteht aus den Herren:

- M. von Brescius, stud. jur., Normanniae.
Cl. Perge, stud. jur., Normanniae.
F. Pirkner, stud. med., Normanniae.

Unser ältestes Studentenlied.

Von Dr. Karl Mischke.

Unser ältestes Studentenlied ist das „Mihi est propositum in taberna mori“, wie der Anfang meist gegeben wird, oder, wie es eigentlich heissen müsste: „Meum est propositum in taberna mori.“

Wir haben freilich in unseren Kommersbüchern eine Horazische Ode „Integer vitae scelerisque purus“, die ja in der That mehr als nochmal so alt ist. Aber diese Ode ist wohl kaum als ein Studentenlied anzusehen und verdankt ihre Aufnahme in die Kommersbücher mehr einer Pennäler-Reminiszenz und anderen Umständen als twaiger Verwendung bei studentischen Kneipen oder anderen akademischen Veranstaltungen. Überhaupt ist es wohl nur ein Missverständnis und mangelhaftem Eindringen in den Geist des Gedichtes zuzuschreiben, dass man, verführt durch die erste Strophe, dazu eine feierlich getragene Melodie gemacht hat, und dass es in dieser von klassisch angehauchten Gesangsvereinen bei Leichenfeiern angebracht wird, um die Integritas und Puritas des Mitbürgers noch einmal in das gehörige Licht zu setzen. Es scheint dem Komponisten nicht klar gewesen zu sein, dass der biedere Horaz doch nur eine galante Huldigung in humoristischer Form seinem „Schwatzlieschen“, seiner Lalage, darbringen wollte, und dass demgemäss weder der tugendhafte Anfang noch das emphatische Ende sehr ernst zu nehmen ist, wie auch zu vermuten steht, dass der Wolf, der ihn im Sabinerwalde beinahe angefallen hätte, statt dessen aber lieber vor dem Wehrlosen Reissaus nahm, irgend ein humoristisches Ungetüm war, über dessen wahres Wesen wir jedenfalls schlechter informiert sind als die Zeitgenossen. Das Carmen hätte am Ende das Zeug zu einem fidelen Liede, wenn die Melodie den passenden Ton getroffen hätte.

Dagegen ist das Mihi est propositum ein richtiges Studentenlied, von einem fahrenden Schüler zur Zeit des Kaisers Barbarossa gedichtet, und durch das ganze Mittelalter weithin verbreitet und zweifelsohne auch viel gesungen. Die ursprüngliche Melodie scheint verloren gegangen zu sein; diejenige, die jetzt dazu angegeben wird, ist erst zu der Bürger'schen Übersetzung gemacht und trifft den Ton des Liedes durchaus nicht. Es wäre zu wünschen, dass hier ein Retter erstände und das prächtige Gedicht durch eine dem grandiosen Tone desselben angepasste Melodie zu neuem Leben erweckte. Das Lied ist, wie kaum ein anderes, ein kräftiger und imposanter Ausdruck echt deutscher Kneipfröhlichkeit und Kneipherrlichkeit. Wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, so genügt wol der, dass es Schule gemacht, dass eine ganze Anzahl von unseren Kommersliedern sich in Stimmung und Gedanken an die Verse des alten Vaganten anschliessen.

Von des Dichters Leben ist wenig bekannt. Wir wissen weder Ort noch Zeit seiner Geburt, fast nichts von seiner Herkunft, nichts von seinem Ende, nicht einmal seinen Namen können wir angeben. Nur eine Episode aus seinem wohl vielbewegten Leben ist uns bekannt, und diese ziemlich genau.

In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, als man sich so gern in das Mittelalter zurückversenkte, um die Gegenwart zu vergessen, wurde man auf diesen Dichter aufmerksam, vor allem angeregt durch den Fund der alten Vagantenlieder im Kloster Benediktbeuren. Damals entdeckte Jacob Grimm*) in einer Göttinger Handschrift acht lateinische Gedichte, die ihrem ganzen Wesen nach zusammengehören, und die auch alle, mit Ausnahme des ersten, die Aufschrift

„Archipoeta“ tragen. Die Gedichte führen in die Zeit der Römerzüge des Kaisers Friedrich Barbarossa und zeigen den Dichter in naher Berührung mit dem Kaiser selbst, und in noch engerer mit dem Reichskanzler Reinald von Dassel. Der Dichter, der sich mit Stolz Archipoeta, den Erzpoeten, nennt, war ein Landsmann Reinalds, ein Deutscher. Auf die Italiener blickt er mit Verachtung, er schilt sie eine „gens proterva“, ein verworfenes Volk, und wo er sie mit den Deutschen vergleicht, überall fällt die Parallele zu ihren Ungunsten aus. Er ist von ritterlichem Geschlecht, „ortus ex militibus“, und verschmäht niedere Beschäftigung. Mit Reinald muss er schon in Deutschland in Beziehungen gestanden haben, er nennt sich einmal seinen „adoptivus“, was vielleicht bedeutet, dass Reinald bei seiner Taufe Patenstelle vertreten hat. Er dürfte also auch die engere Heimat mit dem Kanzler gemein haben und aus Niedersachsen stammen. Vielleicht hat er schon vor dem Römerzuge, auf dem wir ihn kennen lernen, in Reinalds Diensten gestanden und ist seinem Herrn auf dieser Fahrt gefolgt. Seine ritterliche Abstammung hat ihm wohl den Weg zu den Fürstenhöfen gebahnt. In Italien treffen wir ihn als Sekretär des Kanzlers, in sehr bevorzugter Stellung, obwohl er durch fortgesetzte Bummelei seinem Vorgesetzten Grund genug zur Unzufriedenheit giebt.

Reinald von Dassel war einer der treuesten und energischsten Parteigänger des Kaisers. Er verwaltete das Kanzleramt seit etwa 1155 und wurde 1158 zum Erzbischof von Köln gewählt. Aber in den damaligen Wirren liess die päpstliche Bestätigung auf sich warten und erst von 1165 an führte er den Bischofstitel. In unseren Gedichten wird er stets der „electus Coloniae“ genannt, woraus sich ergibt, dass ihre Abfassung vor 1165 fällt. Andererseits müssen sie nach 1162 geschrieben sein, denn die Zerstörung Mailands, welcher der erbitterte, drei Jahre vorher schwer beleidigte Kanzler das Schicksal Karthagos bereitete, wird in den Gedichten mehrfach erwähnt. Die Erfolge des Kaisers zu besingen, die Gegner durch Epigramme u. dergl. in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, scheint eine der Hauptaufgaben des Archipoeta gewesen zu sein. Er war ein „Pressreptil“ jener Zeit, aber aus voller Überzeugung auf ghibellinischer Seite.

Trotz seiner Stellung am Hofe war der Archipoeta nie bei Kasse. Das erste Gedicht der Göttinger Sammlung, bei dem die Autorschaft wohl nur aus Versehen nicht angegeben ist, zeigt ihn uns gleich als Bittsteller vor einer Versammlung von Geistlichen. Nach der Lehre der Schrift müsse der Reiche den Armen, der Gesunde den Kranken, der Kluge den Thoren unterstützen. Das jüngste Gericht wird die Guten dafür herrlich belohnen, und die Guten sind natürlich die, die ihrem armen Bruder reichliche Gaben gespendet haben. „Gieb jedem Bittenden!“ Der Dichter will seine Armut nicht verschweigen, und die Versammlung, an die das Lied gerichtet ist, möge die Nutzenwendung machen. Er würde sonst daran denken müssen, den prachtvollen Mantel, den er trägt, zu verkaufen, um dadurch seinen Lebensunterhalt zu gewinnen. Aber lieber will er hungern; denn der Mantel ist ihm von dem „freigebigsten aller freigebigen geistlichen Herren“ geschenkt worden. Man solle eine Kollekte für ihn veranstalten, auch die kleinste Gabe wird gern genommen; Gott wird es lohnen.

Das zweite Gedicht, direkt an Reinald gerichtet, ist noch charakteristischer. Der Dichter hat sich bei Hofe nicht wohl gefühlt; er wollte sein Leben mehr geniessen und hat sich eines schönen Tages davon gemacht. Aber es ist ihm

*) Jacob Grimm, Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich den Staufer (Kl. Schriften Bd. 3).

schlecht gegangen, und nun kommt er reuevoll wie der Prophet Jonas zurück, voll Vertrauen auf Reinalds weltbekannte Güte, die er selbst schon vielfach an sich erfahren hat.

Im dritten Gedicht wird die Not noch dringender. Der Dichter hat sich, vermutlich durch sein wüstes Leben, eine böse Krankheit zugezogen. Er bittet Reinald um Hilfe. Der Kanzler soll ihn mit wärmerer Kleidung versehen und auch sonst für ihn sorgen.

Das vierte Gedicht bringt eine Entschuldigung. Er hat den Auftrag gehabt, die Thaten des Kaisers zu besingen, aber in seiner dauernden Not ist er nicht dazu gekommen.

Im fünften Gedicht finden wir eine köstliche Probe von damaligem Humor. Es beschreibt eine Vision des Dichters. In einer Sabbatnacht ist er plötzlich zum Himmel entrückt worden und hat alle Herrlichkeiten des Jenseits geschaut. Viel darf er nicht von dem verraten, was er gesehen hat, aber soviel will er doch sagen, dass Reinald einen gewaltigen Schutzengel hat, der ihm bisher den Sieg erkämpfte und der ihm auch ganz Italien nebst Sizilien zu Füssen legen wird. Aber das ist nicht der alleinige Zweck, um dessentwillen er bis in den Himmel hinaufsteigt. Es zeigt sich, dass der sehr einflussreiche Sankt Martin auf den Kanzler und seine Sache nicht gut zu sprechen ist. Der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, der wohl die Versorgung des Heeres zu leiten hatte, hat den Wein (vielleicht durch eine Steuer) teurer gemacht! Das hätte der Kanzler nicht leiden sollen. Er solle das ja wieder gut machen, sonst wären die schlimmsten Folgen zu befürchten. Der heilige Martin hat sich nur durch die Thränen des Dichters etwas beschwichtigen lassen, die daher wohl einer tüchtigen Belohnung wert sind. Allerdings ist der Dichter selbst vorläufig noch ausser Gefahr, denn Reinald hat ihn bei einem braven Abt in Pflege gegeben.

Im sechsten Gedicht erfahren wir, dass die Krankheit des Sängers immer mehr zugenommen hat und dass Reinald ihn deshalb nach Salerno, der berühmten Universität der Heilkunde, geschickt hat. Dort ist er auch glücklich genesen. Er hat von der Salerner Wissenschaft auch sonst Nutzen ziehen und sich zum Arzte ausbilden wollen; es ist aber nichts daraus geworden. Das dortige Leben ist so teuer gewesen, dass er sich nicht halten können. Völlig abgebrannt, wie üblich, kommt er zu Reinald zurück und empfiehlt sich seinem ferneren Wohlwollen.

Das siebente Gedicht ist denn auch ein Loblied auf den bewährten Wohlthäter. Seine Tugenden werden einzeln hervorgehoben und mit denen eines Odysseus, Cicero, Alexander, David und Martinus verglichen. Alle diese übertrifft selbstredend Reinald um ein Bedeutendes. So hat er dem Kaiser die wichtigsten Dienste leisten können, ohne ihn ständen Mailands Mauern noch u. s. w. Der Schluss ist natürlich wieder, und diesmal etwas unvermittelt, eine Bitte um Unterstützung.

Von dem achten Gedichte haben wir nur die erste Strophe. Es ist gleichfalls ein Loblied auf Reinald, und da es fast ganz verloren gegangen ist, so fehlt auch diesmal die übliche Anfechtung.

Dies sind die Gedichte der Göttinger Handschrift. Aus ihnen stammt unsere ganze Kenntnis von den Lebensumständen des Archipoeta.

Aber andere Handschriften enthalten noch Gedichte, die gleichfalls von ihm sind, wie die Gleichheit des Stoffes, die Beziehungen zu Friedrich und Reinald, der Schwung der Sprache beweisen. Eine eingehende philologische Untersuchung wäre vielleicht in der Lage, hier noch manche bisher unklare Beziehung aufzudecken und die Autorschaft des Erzpoeten in zweifelhaften Fällen festzulegen, bezw. auszuschliessen. Leider ist dieses Feld noch wenig angebaut, obwohl es nicht weniger interessant sein dürfte als die klassische lateinische Philologie. Es wäre eine dankens-

werte Aufgabe für Philologen, sich dieser Litteratur etwas zuzuwenden, und für Dissertationen und dergleichen kleinere Arbeiten sehr aussichtsvoll. Die Wahrscheinlichkeit, auf diesem Gebiete mit leichter Mühe zu bemerkenswerten Erfolgen zu gelangen, ist eine bedeutend grössere, als auf den hergebrachten ausgepressten und ausgedroschenen klassischen Gebieten.

Sicher vom Erzpoeten ist u. a. eine Ode auf den Kaiser, die schon Grimm für unseren Dichter in Anspruch genommen hat. Die Brüsseler Handschrift, die uns jene aufbewahrt hat, nennt den Namen nicht, aber der ganze Stoff und alle Kriterien machen die Autorschaft evident. Die Ode feiert die Macht des Kaisers und den edlen Gebrauch, den er von ihr macht; sie schildert den italienischen Feldzug, preist Pavia und Novaras Treue, erwähnt den unglücklichen Fall des mächtigen Mailand und stellt einen weiteren Siegeszug bis nach Sizilien in Aussicht. Des Kaisers treuer Berater, der Kanzler, bekommt gleichfalls seinen tüchtigen Anteil an dem Lobe.

Ein Gegenstück zu diesen etwas byzantinisch schmeckenden Versen bietet ein Streitlied gegen Rom, worin er die Verderbtheit und Bestechlichkeit des römischen Klerus mit einer Brühe von Spott und Satire überschüttet. Das Gedicht, ein wahres Prachtstück mittelalterlicher Dialektik, wimmelt von boshaften Wortspielen und höhnischen Schilderungen.

„Romam avaritiae	„Das istis, das aliis,
Vitet manus parca,	Addis dona datis,
Parcit danti munera,	Et cum satis dederis,
Parco non est parca,	Quaerent ultra satis;
Nummus est pro numine,	O vos bursae turgidae,
Et pro Marco marca	Romam veniat,
Et est minus celebris	Romae datur potio
Ara quam sit arca.“	Bursis constipatis.“

Solche Sprüche, die ähnlich manchen Sarkasmen unserer Witzblätter von Munde zu Munde flogen, die, aus jedem Zusammenhange gerissen, immer noch ihre Kraft behielten, mussten mit ihrer Verbreitungsfähigkeit der Sache des Kaisers gewiss gute Dienste leisten; ja sie reizten wohl von selbst zum Weiterberichten und regten die Gemüter wohl nicht weniger an als heutzutage wir offiziöser Leitartikel oder dergleichen. In der That finden ein sogar Stellen aus diesem Streitliede gelegentlich zitiert, sogar bei Gegnern „nicht zur Nachahmung, sondern zum abschreckenden Exempel“ und als Produkt eines Fahrenden, in „Wissenschaften“ wohl bewandert, aber von schlechten Sitten, eine nicht unzutreffende Charakteristik.

Von demselben Manne ist auch die „Generalbeichte“, die ein tieferes Eingehen beansprucht. Denn aus ihr stammt unser ältestes Studentenlied, das *Mihi est propositum*.

Der Inhalt, oder besser die Veranlassung zu diesem Gedichte ist eine ähnliche wie die bei dem vierten der Göttinger Gedichte, und zum Überfluss haben beide sogar einige Strophen gemeinsam. Vielleicht ist das Göttinger Gedicht ein erster Entwurf zu der Generalbeichte, vielleicht auch sind beide selbständige Gedichte und verdanken ihr Entstehen zwei zeitlich verschiedenen, aber ähnlichen Veranlassungen, und dann wäre die Übereinstimmung in einzelnen Teilen auf spätere Redaktion von unbefugter Seite zurückzuführen.

Der Dichter hat durch sein zügelloses Leben, durch seine Nachlässigkeit im Dienst Reinalds Geduld aufs äusserste erschöpft, die Ungnade des Kanzlers steht ihm bevor und war vielleicht schon eingetreten. Wer wollte auch von dem energischen Staatslenker verlangen, dass er sich immer und immer wieder über seinen Sekretär ärgern sollte! Er hatte andere, wichtigere Dinge im Kopf, und unersetzlich war schon damals niemand mehr. Da hiess es denn schleunigst zu Kreuze kriechen, wenn noch etwas zu retten sein sollte. Und das Gedicht, die Generalbeichte des Erzpoeten, war berufen, den Zorn des strengen Herrn zu besänftigen. Es

beginnt mit einer reumütigen Schilderung seines zerrissenen Seelenzustandes.

Aestuans interiorus	Feror ego veluti
Ira vehementi	Sine nauta navis,
In amaritudine	Ut per vias acris
Loquar meae menti:	Vaga fertur avis,
Factus de materia	Non me tenent vincula
Levis elementi	Non me tenet clavis,
Similis sum folio,	Quaero mihi similes
De quo ludunt venti.	Et adiungor pravis.

Der Kanzler soll seine Beichte entgegennehmen und ihn milde absolviren; er gesteht ein, dass die Weiber, die Würfel und der Wein ihn ins Unglück gestürzt haben. Aber hier schlägt die Stimmung um. Aus der Reue wird ganz unversehens eine Entschuldigung, dann eine Rechtfertigung. Es sei wahr, dass die Weiber vor allem ihn seiner Pflicht abwendig gemacht haben, aber das ist doch nicht so etwas Schlimmes . . .

Morte bona morior,
Necce dulci necor . . .

Es sei eine Folge seiner Jugend; was kann das schlechte Leben nützen? Überhaupt liege es da so in der Luft, zu Pavia wäre es gar nicht möglich seine Tugend zu bewahren.

Si feras Hippolytum
Hodie Paviae,
Non erit Hippolytus
Insequenti die —

Es sähe beinahe so aus, als ob Venus selbst da ihre Hand im Spiele hätte; soll er denn besser sein als die andern alle?

Das Spiel, seine zweite Leidenschaft, wird sehr kurz abgethan; der Stoff liess sich wohl nicht zu seinem Vortheile drehen. Aber in voller Breite ergeht er sich über die Beschuldigung des Kneipens, gegen die er sich ebenso wenig verteidigt wie gegen die anderen. Er muss trinken, das ist so seine Natur, der Wein schmeckt ihm überhaupt in der Kneipe besser als an der Tafel des Kanzlers, wo er mit Wasser vermischt wird — brr! — ja sein Beruf bringt es so mit sich. Und hier hebt eine dithyrambische Glorifikation der bacchischen Begeisterung an, wie wir sie in einem Reu-Gedicht am wenigsten erwarten. Es geht soweit, dass er allen Spott auf die sogenannten Dichter häuft, die ihre Verse mühselig zusammenschmieden, ohne sich im Wein Schwung und Begeisterung zu erwerben.

Ich lasse diesen Teil der Generalbeichte hier im Originale mit Gegenüberstellung meiner Übersetzung*) folgen.

11.	
Tertio capitulo	Und zum Dritten gar zu gern
Memoro tabernam,	Mag zur Schenk' ich gehen,
Illam nullo tempore	Dieses Häuschen halt' ich wert,
Sprevi neque spernam,	Werd' es nie verschmähen,
Donec sanctos angelos	Bis ich Engelstimmen hör',
Venientes cernam,	Wenn ich weiter reiste,
Cantantes pro mortuis	Singen eine ew'ge Ruh
„Requiem aeternam.“	Meinem armen Geiste.

12.	
Meum est propositum	Soll ich sterben dermaleins,
In taberna mori,	Sterb' ich in der Schenke,
Ubi vina proxima	Und ein Becher edlen Weins
Morientis ori;	Sei mein letzt Getränke;
Tunc cantabunt laetius	Wank' ich dann zur Himmelsthür,
Angelorum chori:	Singen Engelchöre:
„Deus sit propitius	Diesen braven Zecher hier,
Huic potatori!“	Lieber Gott, erhöre!

*) Der fahrenden Schüler Liederbuch. Berlin, Verlag von Paul Letto. 1893.

13.
Poculis accenditur
Animi lucerna,
Cor imbutum nectare
Volat ad superna;
Mihi sapit dulcius
Vinum in taberna,
Quam quod aqua miscuit
Praesulis pincorna.

14.
Loca vitant publica
Quidam poetarum
Et secretas eligunt
Sedes latebrarum,
Student, instant, vigilant
Nec laborant parum
Et vix inde reddere
Possunt opus clarum

15.
Sejunant et abstinent
Poetarum chori,
Vitant rixas publicas
Et tumultus fori,
Et, ut opus faciant,
Quod non possit mori,
Moriuntur studio
Subditi labori.

16.
Tales versus facio,
Quale vinum bibo,
Nihil possum facere
Nisi sumpto cibo;
Nihil valent penitus,
Quae jejunos scribo,
Nasonem post calices
Carmine praeibo.

17.
Mihi nunquam spiritus
Poetriae datur,
Nisi prius fuerit
Venter bene satur;
Cum in arce cerebri
Bacchus dominatur,
In me Phoebus irruit
Et miranda fatur.

18.
Unicuique proprium
Dat natura munus:
Ego nunquam potui
Scribere jejunos.
Me jejunum vincere
Posset puer unus,
Sitim et jejunium
Odi tanquam funus.

19.
Unicuique proprium
Dat natura donum:
Ego versus faciens
Bibo vinum bonum,
Et quod habent purius
Dolia cauponum;
Tale vinum generat
Copiam sermonum.

Nach diesen Versen erinnert sich der Dichter wieder, dass er ja eigentlich Besserung versprechen sollte. Das thut er nun in ausgiebigster Weise und bittet den Kanzler, ihn in seinen Diensten zu behalten.

Wir wissen nicht, ob er mit der „Generalbeichte“ Erfolg gehabt hat, ebenso wenig, wie uns bekannt ist, ob das

Kannnichtsagen, wie's mich kränkt,
Wenn die Gottesgabe
Einer erst mit Wasser mengt,
Eh' er dran sich labet:
Reines echtes Traubenblut
Giess' in Deine Kohle,
Auf zum Äther frohgemut
Schwingt sich dann die Seele!

'S giebt auch Dichter, welche sich
Halten fein zu Hause,
Und sie schaffen emsiglich
In verschwieg'ner Klausel,
Sorgen, suchen, sinnen nach
Mit viel Not und Mühen,
So soll unter Ach und Krach
Grosses Werk erblühen.

Hungern und sind tugendhaft,
Diese zahmen Dichter,
Meiden das Getös der Welt
Und der Bösewichter,
Und eh' ihr unsterblich Werk
Noch die Welt erblicket,
Sterben selbst sie, von der Last
Ihrer Müh' erdrückt.

Wie der Wein, so auch der Sang,
Den ich bring' zustanden.
Ohne einen guten Trank
Geht mir nichts von Handen;
Nüchtern ist der Vers zumal,
Den ich schreibe nüchtern,
Aber bei eem Weinpokal
Zähl' ich zu den Dichtern.

Wahrhaft klassisches Genie
Zeigt sich dann zur Stunde,
Wunderbare Prophetie
Strömt aus meinem Munde;
Ich erkläre stolz und dreist
Auch die schwerste Sache,
Aus mir spricht ein hoher Geist
Wunderbare Sprache!

Jedermann hat von Natur
Seine eigne Weise:
Ich verrichte nicht die Spur
Ohne Trank und Speise.
Bin ich nüchtern, wirft mich um
Schon ein kleiner Knabe,
Durst und Hunger hass' ich drum
Gleich dem finstern Grabe.

Jedermann hat von Natur
Seine eignen Gaben:
Ich muss, wenn ich dichten soll,
Mich am Weine laben,
Und je reiner aus dem Fass
Fließt der Sorgenscheucher,
Um so schöner wird der Sang,
Um so glutenreicher!

vorliegende Gedicht in der Reihe der angeführten als letztes anzusehen ist. Auch die späteren Lebensschicksale des Erzpoeten hüllen sich in Dunkel.

Seine Prophezeiungen auf weitere Erfolge der kaiserlichen Sache haben sich nur zum Teil erfüllt. Im Jahre 1167 hielt der Kaiser nach einer glorreichen Schlacht bei Tusculum, in der die Deutschen gegen eine zwanzigfache Übermacht gesiegt hatten, seinen Einzug in Rom. Aber das Glück war nicht von Bestand. Der grösste Teil des Heeres siechte an der Malaria dahin, unter den Toten war auch der Kanzler Reinald von Dassel. Der Feldzug gegen Süd-Italien musste unterbleiben. Ob der Erzpoet damals das Schicksal seines Herrn geteilt hat, ob dieser ihn schon früher im Ärger über seine stete Pflichtversäumnis davongejagt hat, oder ob es ihm anderswie gelungen ist, sein Leben zu retten, und welcher sein ferneres Leben oder sein Ende gewesen, darüber fehlt jeder Anhalt.

Nicht einmal sein Name ist bekannt. Der „Subprior Walther“, wie er sich in einem anderen Gedichte nennt, ist vielleicht nur eine scherzhafte Anspielung, und das Gedicht „Versa est in luctum cythara Waltheri“, das man ihm gelegentlich zugeschrieben hat, ist vielleicht von Walther von Lille.

Sein Gedicht aber sprach so die Empfindungen der fahrenden Singer aus, dass es sich erhalten hat. Es ist in einer ziemlichen Anzahl von Handschriften überliefert, am vollständigsten in der von Benediktbeuren auf der Münchener Bibliothek.*) Die übrigen Überlieferungen sind mehr oder minder verstümmelt. Die persönlichen Beziehungen zu Reinald, zu Pavia u. s. w. waren für die Allgemeinheit nicht zu brauchen. Man liess die Strophen, in denen solche erwähnt waren, einfach fort, schob auch gelegentlich statt des Kölner Erzbischofs einen anderen Gönner ein. So finden wir in einer englischen Handschrift die Anrede: „Praesul Coventrensium“, was eine Zeit lang zur Folge hatte, dass ein Engländer, Walter Map,**) als der Urheber des Gedichtes angesehen wurde. Ebenso wie der Bischof von Coventry konnte jeder beliebige Fürst auf diese Weise mit des Erzpoeten Versen angesungen werden, wofür sogar eine allgemeine Anrede: „Praesul mihi cognite“ gefunden wurde.

*) Carmina Burana. Herausgegeben von J. A. Schmeller. 2. Aufl. Breslau 1883.

**) Th. Wright, The latin poems commonly attributed to Walter Mapes. 1841.

Die angeführten Strophen 12, 13, 18, 16, 17 mit wechselnder Reihenfolge und eventueller Beibehaltung einiger anderer ergaben ein Trinklied, geeignet für jeden, der Anspruch darauf machte, beim Becher für einen Dichter zu gelten.

So findet es sich auch in unseren Kommersbüchern.

Andere wieder haben ein reines Kneiplied daraus gemacht, indem sie die Strophen 11 und 12 mit drei neu hinzugedichteten in wechselnder Reihenfolge verbanden. Der Anfang von Strophe 11 „Tertio capitulo memoro tabernam“ erfuhr dabei eine nicht ungeschickte Variante: „En plus quam: ecclesiam diligo tabernam“. Merkwürdig ist es, dass in unseren Kommersbüchern das Lied gerade mit der dümmsten der später angefügten Strophen beginnt: „Fertur in conviviis vinus, vina, vinum.“

Die Keimsporen, die von dem Gedichte des Erzpoeten ausgestäubt sind, haben vielfach dankbares Erdreich gefunden. Nicht nur, dass Bürger vor hundert und mehr Jahren eine damals gern acceptierte Übersetzung lieferte, und dass bei unseren grossen Klassikern sich verstreute Anklänge vorfinden, gerade in unseren Kommersliedern wird mancher indirekte Abkömmling der Generalbeichte zu finden sein. Hierher gehören wohl alle Lieder, in denen der Verfasser die Absicht kundgibt, sich bis an sein seliges Ende zu bekneipen, sich in einem Fasse begraben zu lassen, oder die Grabschrift zu wählen, dass er zeitlebens ein wackerer Zecher gewesen sei. Die Zahl dieser Lieder festzustellen, würde nicht leicht sein, da die Idee schon eine recht triviale geworden ist.

Das soll uns aber den Genuss an dem kräftigen Gesange des Erzpoeten nicht verkümmern. Mögen die Epigonen auch an Kraft und Schwung und Lebenswahrheit den Vorfahren nicht erreichen, so sollen sie uns wenigstens die stolze Originalität seines Wesens nicht verdecken. Es wäre sehr angebracht, dass einer unserer sangeskundigen Brüder eine Melodie zu dem Liede schüfe, die es ermöglichte, es wieder in akademischen Kreisen dauernd einzubürgern. Zweierlei würde damit erreicht: erstens lernte die Menschheit einmal wieder kennen, was poetische Kneipfreude ist, und mancher Schund bliebe ungesungen, und zweitens dächten dann auch vielleicht die Herren Philologen und Litteraturfreunde daran, dass es ausser der altrömischen Litteratur auch eine lateinisch geschriebene Litteratur giebt, die unser Eigentum ist, und da wäre zu hoffen, dass noch allerlei Schönes zu Tage kämen.



Poetisches und Humoristisches.

Gut Heil dem V.-C.

Auf Deutschland's hohen Schulen
Da weht ein kühler Wind,
Seitdem die fröhlichen Turner
Dort aufgestiegen sind.

Seitdem das fremde Wesen
Vor eigner Sitte fiel,
Griff froh die deutsche Jugend
Zum deutschen Turnerspiel.

Zum Spiel, wo Mut und Kräfte
Die träge Lust bezwingen.
Wo frisch die Jugendsäfte
Durch Leib und Seele dringen.

Ade! — Ihr krächzenden Raben!
Ihr krächzet ohne Lohn!
Mit Eurer Neiderstimme,
Kennt man zu lang Euch schon!

Ade auch Ihr — veralteter
Gestalten Überrest.
Die Form wird morsch und brüchig,
Wenn sie der Geist verlässt!

Doch Heil Dir! Deutsche Turnkunst!
Du bannst die Duselei!
Dem Leibe giebst du Stärke
Und machst die Seele frei!

Da nun die deutschen Stämme
Zum deutschen Volk gediehn,
So müssen wir zur Wehre
Uns starke Männer ziehn!

Und das ist deiner Ziele
Endziel — o Turnerei!
Dem Vaterland zu dienen,
Dem Reiche, gross und frei!

Drum auf den hohen Schulen
Im weiten deutschen Land
Ein mächtiges Gut Heil
Unserm V.-C.-Verband!

Ein mächtiges Gut Heil!
Er wachse, blüh' und spriesse!
Und dass der starke Bund
Das Ganze bald umschliesse!

Nicht Westen und nicht Osten
Nicht Nord und Süd allein!
Das ganze deutsche Vaterland,
Alldeutschland soll es sein!

Gut Heil den Stiftern!

Unsrer Turnvereine Schöpfer,
Die ins Dasein sie gerufen,
Kämpfend ihre Namen schufen
Was sing' ich zu Eurem Ruhm?
Wie soll dieser Tag Euch danken,
Feiern Eures Namens Zier.
Da des Festes Kränz' umranken
Unser leuchtendes Panier?

Soll ich sagen, soll ich singen,
Was in der Begeist'ung lebt,
Die sich heut' auf leichten Schwingen
Singend zum Olymp erhebt?
Was verkünden diese Klänge,
Was die rauschenden Gesänge,
Welche sich, um Euch zu preisen
Jubelnd aus dem Herzen reissen?
Fühlt Ihr tiefer in der Brust
Eures Stamm's Unsterblichkeit;
Werdet Ihr Euch des bewusst,
Was Gedächtnis Euch verleiht?
In seiner Schöpfung lebt der Geist,
Lebt des Leibes Name fort,
Jubelt Platos Scherwort.
Soll ich eine Welt durchwandern,
Und von einem Stern zum andern,
Suchen dieses Wortes Wert?
Folgt mir nach Agyptens Fluren,
Findet dieses Wortes Spuren,
Wo des Niles schwarze Wellen
Strömen aus verborgnen Quellen,
Wo die Pyramiden ragen,
Wo der Marmor, wenn er bricht,
Berstend noch mit stummen Klagen
Seines Schöpfer's Namen spricht.
Mancher König hat erhaben
Dort gepflückt des Ruhmes Laub,
Seine Krone liegt begraben
Und sein Körper sank in Staub.
Aber zu des Himmels Hallen
Ragt der Bauten stolze Pracht,
Menschenleiber sind gefallen,
Doch das stumme Zeugnis wacht.
Steine reden stumme Sprache,
Wenn der Sänger seine Klage
Tief in ihre Stirne gräbt,
Und der Dichter Heldenkunde
Birgt in dem granit'nen Munde,
Der Jahrtausende durchlebt. —
Wenn die stummen Steine zeugen,
Da der Marmor schon zerstob,
Sollten ihre Stimmen schweigen,
Unsre Väter, Euer Lob?
Ist's nicht mehr als toter Stein,
Was in unsrer Jugend lebt,
Was in Eurem Turnvercin
Von Begeisterung erbebt?
Ist's nicht mehr als Felsenstürme
Unsers Bundes festes Eisen,
Das uns keine Schicksals Stürme,
Götter, Menschen nicht entreissen?
Unsre Schöpfer, unsre Väter,
Eure Namen sollen klingen,
Wo im freien Himmelsäther
Turner ihre Fahnen schwingen,
Wo in laubbekränzten Hallen
Ihres Banners Falten wallen.

Wo der Schall des Heroldrufes
Lud zu dem olym'schen Spiel,
Wo im Staub des Rossehufes
Harter Schlag zu Boden fiel,
Wo der stolze Grieche thronte
Ringend zu der Götter Preis

Und gerecht der Richter lohnte
 Mit dem Lorbeer seinen Schweiss,
 Klängen freilich andre Lieder
 Durch die morgenjunge Au',
 Klang das Echo lockend wieder
 Von des Himmels reinem Blau.
 Denn dem Sänger, der den Bund
 Aller Griechenvölker grüsst,
 Hat den Weihekuss der Mund
 Seines Gottes aufgeküsst.
 Könnt' ich wie Alcäus singen,
 Riss mich Pindars Feuer fort,
 Hört ich Eures Ruhmes Wort,
 Lauschend einer Sappho, klingen,
 Hätt' ich, o Horaz, begeistert
 Deinen Odenton bemeistert,
 Wollt' ich unsre Schöpfer preisen
 Und in unerschöpften Weisen
 Singen ihres Namens Lob.
 Lasst den Jubel Euch gefallen,
 Wie er von den Lippen dringt,
 Und von Euern Söhnen allen
 Aus dem Herzen wiederklingt.
 Ihnen, die den Bund einst schufen,
 Wollen jubelnd Heil wir rufen.
 Euch soll unsre Fahne zollen
 Dieses Festes besten Teil,
 A. T.-Ver, lehrt den vollen
 Becher auf der Väter Heil!

Litteris et Patriae.

Lasset frohe Weisen tönen,
 Haltet jubelnd treue Wacht,
 In dem Bau, der Deutschlands Söhnen
 Ward geweiht in stolzer Pracht!
 Veste deutschen Strebens sei er,
 Deutschen Ringens, deutscher Kraft,
 Und zum Förderer gedeih' er
 Deutscher Kunst und Wissenschaft!

Unser wissenschaftlich Streben
 Ist ein allumfassend Band:
 Die im fernsten Osten leben
 Reichen uns darin die Hand,
 Heil uns! Deutschtum wird sich mehren,
 Wo deutsch' Wissen hat Gewalt,
 Deutscher Sinn wird wiederkehren —
 Deutscher Laut war nie verhallt.

Unsre Wissenschaft zu pflegen,
 Soll uns steter Wahlspruch sein,
 Heilig wollen wir sie hegen —
 Stimmet voll und freudig ein!
 Unsre Wissenschaft soll grünen,
 Blühen soll sie und gedeih'n,
 Unsrem Lande soll sie dienen,
 Burg des Deutschtums allwärts sein!

Für das Vaterland zu leben
 Ist ein hehres, hohes Loos;
 Höher muss die Brust sich heben
 Und die Herzen werden gross.
 Laut soll's darum weiter schallen
 In die Ferne, in die Näh' —
 In Alldeutschland gilt es Allen:
 „Litteris et patriae!“

Vaterland.

Wie sind sie schön die Welschen Lande,
 Auf die des Südens Sonne lacht,
 Mit ihrem grünenden Gewande,
 In voller sommerlicher Pracht!
 Die weissen Alpenberge grüssen
 Herab zum dorfgekränzten Strand,
 Der blaue See rauscht mir zu Füßen —
 Und doch ists nicht mein Vaterland.

Ich steh' in all den Herrlichkeiten
 Ein weltenmüder Wandersmann,
 Wo sind sie hin des Schwärmens Zeiten? !
 Und stille Wehmut fasst mich an.
 Der alte Gott ist lang gestorben,
 Der Glaube an die Menschen schwand,
 Manch Ideal gestürzt, verdorben,
 Doch blieb mir noch mein Vaterland.

Das mir der Muttersprache Laute,
 Das Bildung mir und Sitte gab,
 Das mir ein Vaterhaus erbaute,
 Und schützte meiner Mutter Grab,
 Wo ich zuerst in jungem Lieben
 Ein Mädchen habe mein genannt,
 Fest stehst du mir ins Herz geschrieben,
 In Freud und Leid, mein Vaterland.

Verstreut, zerfetzt liegt allerwegen
 Der Jugend rauschend Flittergold,
 Was wär am Leben noch gelegen,
 Wenn ich auch dich verlieren sollt'?!
 Nein, keine Macht soll dich mir rauben,
 Dein bleib ich, dein mit Herz und Hand,
 Und bis zum Tode will ich glauben
 An dich, mein deutsches Vaterland.

G. K.

An Köthen!

Nicht minderts deinen Wert, mein liebes Köthen,
 Wenn Mentor Bädcker erwähnt von deinen Reizen,
 Dass sie um Dich nur Rübenfelder jäten,
 Die endlos ihre Runkelblätter spreizen...!

Arkadien ist da, wo Menschen sinnen,
 Sich festlich zu begrüssen und die frohen Tage
 Im Herzensjubiläum träumend zu durchminnen,
 Der Frohsinn ist des Lebens grösste Frage.

Für diesen bürgen deine trauten Schönen,
 Von schlankem Wuchs und üppig weichen Purpurlippen,
 Die mit den Runkelrüben gleich versöhnen...
 Mein liebes Köthen, das sind deine Klippen!!!

B., Sueviae.

Sangeslust!

Wo Becher kreisen und Lieder schall'n,
 Wo sprudeln des Scherzes Quellen,
 Da zieht es hin zu den festlichen Hall'n,
 Den fahrenden Gesellen.
 Gebt Raum auch heut', gestrenge Herr'n,
 Dem Spielmann in Eurer Mitte,
 Wenn ich für quälenden Durst in Ehr'n
 Um kühlende Labung bitte.



Ich sing' Euch zum Dank' ein
fröhliches Lied,
So wie es mir springt aus dem
Hirne,
Zwar rinnt in den Adern kein
dicht'risch Geblüt,
Nicht krönt mir der Lorbeer die
Stirne:
Doch wenn von der Nachtigall
herrlichem Chor
Kein Laut zu uns kann dringen,
Dann tönt wie Musik in unserem
Ohr
Wohl auch des Spatzes Singen.

Der Falter flattert, die Lüfte
weh'n,
Die Blumen wiegen und kosen,
Und Käfer sich gravitatisch er-
geh'n
Goldglänzend auf schwellenden
Moosen:
Ein brennender Durst dörrt mein
Gebein,

Mich lechzt es nach kühlenden Gosen;
Und müssen es grad die Blümelein sein,
Dann preis ich im Lied die „Drei Rosen“.

Vom Walde tönet der Amsel Schlag,
Die Lerche jubelt im Blaue,
Das Rös'lein glitzert im grünenden Hag,
Beperlt vom funkelnden Thau:
Es freut mich nicht der Vögel Gesang,
Das Glüh'n nicht und Blüh'n in der Aue;
Mir klingt wie bezaubernder Sphärenklang
Die Stimme vom „groben Maue.“

Die Dichter singen vom grünen Wald,
Vom fröhlichen Gejaide,
Und wie das Hifthorn lustig schallt
Ob des Jägers minniger Maide:
Gemach, ihr Hirschlein, Reh' und Frett',
Nicht thät das Morden mich letzen,
Viel lieber thät ich im Quodlibet
Zur Bataille den „Esel hetzen.“

Die Lanzen splittern, der Helmbusch winkt,
Fanfaren schmettern und klingen,
In's Knie vor der Holden der Sieger singt,
Den lohnenden Kranz zu erringen:
Was güldene Kette, was Waffengewand!
Was nützt es mir durstigem Schelme;
Der herrlichste Lohn, das süsseste Pfand,
Das winkt mir zu Eutritzsch im „Helme.“

Paläste ragen in schimmernder Pracht,
Viel Kerzen glänzen und gleissen,
Und trunken von funkelnder Augen Pracht,
Muss Frauen und Liebe ich preisen:
Doch grüsst mich noch morgen der Sonne Schein,
Ade dann ihr Batzen und Heller!
Sitz' weltschmerzsimpelnd dann still und allein
Und fliehe in „Äckerlein's Keller.“

Der Dichter singt zum Lautenschlag:
Der Fahrende beim Becher,
Es singt ein jeder, wie er mag,
Im Kreise froher Zecher.
Auch ich säng' wohl Euch die Melodei,
Hätt' mich nicht ein Unglück betroffen;
Es hat sich nächten im Becherturnei
Der Spielmann die Stimme versoffen.

Fuchsenseligkeit.

Wie der Falter, der soeben
Aus der Puppe ausgeschlüpft,
Wie das Lämmlein, das am Bache
Auf der Weide lustig hüpfet,
Wie das Känguruh, das junge,
Das verliess der Mutter Beutel —
Diesen gleicht der junge Mulus,
Unaussprechlich stolz und citel;
Des Pennälers dumpfe Bürde
Giebt für ihn es nur im Traum noch
Und im Fühlen seiner Würde
Trägt der Zukunftstraum ihm baumhoch
Alles Lernen, Büffeln, Ochsen
Scheint nur ziemend dem Pennäler
Doch des Mulus Dasein fordert
Den Besuch der Bierlokaler.
Einmal noch zu dem Pennale
Geht er und im grossen Saale
Sagt ihm noch der Rektor weise
Worte für die Lebensreise,
Worte, die dem jungen Mulus
In das eine Ohr einwandern
Und in's Herz, von dort aus schleunigst
Wieder wetzen aus dem andern.
Und dann naht sich die Stunde,
Wo die Heimat er soll meiden!
Und die gute Mutter mustert
Alles, was den Sohn soll kleiden.
Strengen Blicks prüft sie den Anzug,
Morgenschuh und Schusters Rappen,
Auch die glänzend weisse Wäsche
Mit den Kragen, so da klappen.
Und der Vater ernster Miene
Sagt: Vergnügen, die sind citel,
Darauf zieht er seinen Beutel
Und des Sohnes Portemonnaie,
Neugekauft, füllt er mit Weh
Und natürlich auch mit Geld.
Ach dann schlägt die Abschiedsstunde
Und der Dienstmann wird bestellt.
Mulus macht nochmals die Runde
Bei den sorgenden Verwandten
Onkeln, Basen, Vettern, Tanten.
Auf dem Bahnhof giebt noch viele
Küsse ihm nun die Familie.
Bei Kousinen Trauernienen,
Bei Geschwistern leises Flüstern,
Mutter Thränen, Vater Segen,
So zieht er hin, des Studiums wegen.
Nun fühlt er stolz als Musensohn
Sich auf der Universität,
Als Fuchslein ohne Direktion
Er hierhin bald, bald dorthin geht.
Und Herren, die er nie gekannt,
Die gehen freundlich ihm zu Hand,
Sie tragen meistens bunte Mützen!
Sie kommen Halbe ihm und Ganze;
Er weiss die Freundschaft zu benützen
Und trinkt sein Freibier lang als Wanze,
Lässt sich auf alle Art poussieren,
Blickt um sich stolz und souverain;
Ob er aktiv wird? Überlegen
Muss er's und alles seh'n.
Bei solchem wicht'gem Schritt im Leben
Muss Zeit man seiner Klugheit geben,
Und doch allmählig sieht er ein,
Nicht ewig dauern kann das Wanzen,
Denn man behandelt ihn schon kühl
Und überlegt er sich's im Ganzen

Kommt zu dem Schlusse er am End':
 „Ich werde ein Kouleurstudent!“
 So tritt er mit entschloss'nem Sinn
 Mal Sonnabends zu dem Senior hin,
 Macht einen Bückling möglichst tief
 Und spricht: „Ich würde gern aktiv.“
 Der sagt mit Würde und begierig;
 „Die Sache ist nicht weiter schwierig.“
 Und stülpt ihm ehe er's geglaubt,
 Die bunte Mütze auf das Haupt,
 Erfreuet dann die Tafelrunde
 Mit dieser hochwillkommenen Kunde.
 Man gratuliert ihm weit und breit
 Und mancher denkt: „'s war höchste Zeit“
 Zum Fuchsstall wird er dann geführt,
 Wo ihm ein Plätzchen reserviert
 Und der verständ'ge Fuchsmajor
 Kommt ihm die nöt'gen Halben vor.
 Die Stimmung, die ihn dann befällt,
 Macht ihn den ew'gen Göttern gleich
 Und reicher, wie die Herrn der Welt.
 O dreimal sel'ge Fuchszeit!
 So oft dein Lob erklingen
 So hat doch deine Herrlichkeit
 Kein Sänger ausgesungen.
 Was soll in aller weiten Welt
 Es seligeres geben,
 Als wenn der Jugend Lenz gesellt
 Sich frohen Studios Leben.
 Da liegt das Dasein sonnenhell,
 Kein Missgeschick kanu's trüben,
 Die einz'ge Losung für den Fuchs
 Heisst: „Trinken, singen, lieben.“
 Es liegt so ewig jung und schön
 Vor ihm die weite Erde,
 Als spräch der Herrgott eben erst
 Sein welterschaffend „Werde“.
 Und in der Schöpfung weitem Rund
 Da ist doch zweifelsohne
 Für ihn in seiner Herrlichkeit
 Der Fuchs der Schöpfung Krone.
 O nutzt aus die sel'ge Zeit
 Sie kehret nimmer wieder,
 Geniesset jubelnd, was sie beut,
 Trinkt, liebt und singet Lieder.

Peter Gottfried Rempel.

Es wäre der studierenden Jugend
 Unendlicher Beifall gewiss,
 Wenn sie sich der Weisheit und Tugend
 In grösserem Massstab' befless!
 Weinend will mein Blick sich senken
 Muss ich an so manches denken,
 Wie mans auf der Hochschul' treibt,
 Und wo vieles Geld verbleibt. —

Fruchtlos bei der heut'gen Jugend
 Sucht man ihrer Väter Tugend.
 Statt zu mehren die Erkenntnis,
 Zu bereichern das Verständniss,
 Ist nur eitler Weltlichkeit,
 Ihrer Jugend Kraft geweiht.

Darum höret zum Exempel,
 Wie es Peter Gottfried Rempel,
 Der, statt fleissig zu studieren
 Und's Kolleg zu frequentieren,

Nur sein Hab und Gut verlumpete
 Und bei Schmul und Itzig pumpete —
 Wie's bei solchem Unterfangen
 Ihm gar jämmerlich ergangen.

Guten stärkenden Getränken
 Wird ein jeder Beifall schenken,
 Nach des Tages Last und Schickung
 Zu verständiger Erquickung.
 Doch wie trieb es Gottfried Rempel?
 Dieser trug des Lasters Stempel;
 Denn man hat ihn oft betroffen,
 Wie er morgens schon besoffen,
 Mittags, wie spektakelig,
 War er oft schon wackelig.

War der Abend noch so lang,
 Nimmer er den Durst bezwang,
 Löschte dran die ganze Nacht,
 Bis man ihn nach Haus gebracht.
 Solches sprech' ich aus mit Schmerz,
 Denn es kränkt ein frommes Herz.

Nimmer will ich es verdammen,
 Kommt zum Spiele man zusammen;
 Treibt man es mit weisem Mass,
 Ist es ein erlaubter Spass,
 Sonderlich das edle Schach!
 Dabei sitzt man und denkt nach
 Höchst verständigen Gesichts,
 Bildet sehr und kostet nichts.

Aber Peter Gottfried Rempel
 Liebte Doppelkopp und Tempel,
 Spielte Skat und das bekannte
 Meine Tante, Deine Tante,
 Schwang im Kreise wüster Zecher
 Tag für Tag den Knobelbecher
 Und verjuxte vieles Geld,
 O Du bitterböse Welt!

Nicht verwerflich sind der Liebe
 Weisheitsvoll gezähmte Triebe,
 Wenn ein Mägdlein holdgesinnt
 Tugendsamlich man gewinnt,
 Wenn die Hoffnung auf Verbindung
 Stärkt die Arbeitsüberwindung,
 Spornet zum baldigen Examen,
 Zur Verbindung Hochzeit — Amen.

Anders Peter Gottfried Rempel,
 Treu und Tugend war ihm Krempel,
 Liebte diese, liebte jene
 Lise, Lotte, Line, Lene,
 Jule, Jette, Suse, Sale,
 Mine, Mitze, Mile, Male.



Lise.



Lotte.



Line.



Lene.

Ja sein Wandel war skandalisch,
 Indezent und unmoralisch.
 Was kann solch ein Leben frommen?
 Und was kann nach so 'was kommen?
 Darum, wer die Jugend liebt,
 Höre, was sich jetzt begiebt:

Ach er sank noch immer tiefer,
 Sumpfte Nachts, am Tage schlief er,
 Bis er schwächlich ward und krank
 Und im Sündenpfehl versank.
 Schliesslich ward er Eckensteher,
 Sonnenbruder, Orgeldreher.



Sonnenbruder.

Und verblieb mit blauer Nase
 Bis auf heut' in dieser Phase.
 Also zu der Menschheit Plage
 Schleppt er mühsam seine Tage,
 Heiser tönt sein Schreckgesang
 Zu der Orgel Schauerklang. —

So gings Peter Gottfried Rempel,
 Nehmt Euch dieses zum Exempel.

Warum ich trinke!

Auf des Glases Grunde
 Strahlt dein liebes Bild;
 Und die Augen grüssen
 Mich so lieb und mild.

Wenn vom Glas ich nippe
 Scheint's im Herzen mir,
 Dass ich deine Lippe
 Mit dem Kuss berühr'.

Und um dich zu küssen
 Trink das Glas ich leer;
 Will dich wieder küssen —
 Trinke immer mehr!

Turnerische Vorlesung des Professors M.

Das Turnen ist schon sehr alt und stammt von den Römern her. Der Gott des Turnens hiess Janus und hatte 2 Gesichter, woher es kommt, dass das Turnen auch jetzt 2 Seiten hat. Der Sohn des Janus hiess Turnus, seine

Frau die Turnüre, seine Nachkommen waren die Fürsten von Turn und Taxis*). Durch sie kam das Turnen zu uns. Vor dem Turnen gab es nur eine Gymnastik, daher nennt man die Gymnastiker auch Vorturner. Diese hatten noch keine Turnhallen und mussten im Freien üben, wonach sie ihre Übungen Freiübungen nannten. Später turnte man an Bäumen und zwar die bürgerlichen Turner am Querbaume, die adligen am Stammbaume. Beide Klassen übten auch am Schwebebaume, der zur Erhöhung der Schwierigkeit geölt wurde, daher der Name „Baumöl.“ Reichere Genossen turnten natürlich an einem Baume für sich, dem Einbaume. Für sehr dürre Turner empfahl man den Mastbaum. Kleine Kinder turnten am Birnbaume. Die Stelle unserer Hieb- waffe vertraten die Schlagbäume, welche zur Zeit der Turn- sperre das einzige erlaubte Gerät waren.

Die gewöhnlichen Geräte wurden erst sehr spät erfunden. Eins der beliebtesten ist von dem bekannten Mediziner Bock erdacht und nach ihm auch „Bock“ genannt worden. Der schönste Bock ist der Spandauer. Der Münchner Bock eignet sich wegen seiner Schwere bloss für Männerturnver- eine, akademische Turnvereine haben sich sogar schon an den Doppelbock, der dann eigentlich Pferd heissen müsste, gewagt. Die einfachste Übung mit dem Bocke ist das Kippen rückwärts im Sitze vorlings. Allzuviel Beschäftigung mit dem Bocke erzeugt eine eigentümliche Drehkrankheit, die in Sachsen „die Bocken“ genannt wird. Dabei glauben die Kranken einen Käfer zu haben, den sogenannten „Bockkäfer“. Die modernsten Turngeräte sind der Tisch und der Kasten. Eine Zusammenstellung beider ist der Tischkasten. Nur für alte, gebrechliche Turner bestimmt ist der Stab, um den sie sich gradezu winden, daher der Ausdruck „Stabwinden“. Solche alte Leute bedürfen auch besonderer Wartung, was die „Turnwarte“ besorgen. Sie helfen ihnen schliesslich noch bei der letzten Übung, dem sogenannten „Schlussprung“.

Zoologische Vorlesung des Professors M.

Da ich wohl ein Auditorium voraussetzen darf, das über den Begriff Zoologie vollständig im klaren ist, so werde ich von einer Einleitung absehend sofort auf die einzelnen besonders prägnant hervortretenden Repräsentanten der Tierwelt eingehen. Ich beginne mit dem Affen, simia cerevisialis. Derselbe findet sich stets nur da, wo geistige Getränke in grösseren Quantitäten verabreicht und genossen werden. Er ist deshalb auf jedem Kneipabend, insbesondere auf Ferienkneipen und Kommersen, anzutreffen und zwar meistens in Rudeln. Er gedeiht überhaupt in der Geselligkeit am besten. Einzeln gezüchtete Exemplare sind nur für Kenner. Seine Anwesenheit erzeugt in der Regel grosse Heiterkeit, die höchst bedauerlicher Weise zuweilen in gelinde Zerstörungswut ausartet. Das Vorhandensein von Glasglocken ist in solchen Fällen unerwünscht. Mit dem Affen in Verbindung steht der Kater, felis masculinus, bei welchem man einen felis masculinus physicus und moralis zu unterscheiden hat. Ersterer ist dem Affen direkt proportional und steht mit ihm wie Sohn und Vater. Trifft man den Affen konstant auf dem Kneipabend, so ist der Kater ebenso konstant auf der Frühkneipe vertreten. Hier ist man gewöhnlich bestrebt, ihn zu ersäufen, und zwar geschieht dies am besten im „Lichtenhainer“, welches ihm eine höchst unsympathische Flüssigkeit zu sein scheint. Mit dem Physikum, tentamen physicum, hat der felis masculinus physicus nichts zu schaffen, wohl aber packt der felis masculinus moralis manchen, der an diese medizinische Notwendigkeit denkt. Nach bestandnem Physikum soll jedoch auch der felis masculinus physicus öfters vorkommen. Gegen diesen empfiehlt die Wissenschaft den Häring, harengus marinatus. Man trifft ihn in

*) Dieselben, die das Briefmarkensammeln erfanden.

lebendem Zustande gewöhnlich in der Ost- und Nordsee, in todem Zustande gewöhnlich in Essig und Öl. Bei einem Katerfrühstücke fehlt er nie, eine Eigenschaft, welche er mit der sauren Gurke, cucumis acer, teilt. Letztere gehört jedoch nicht wie der Häring zu den Fischen, wohl aber der Lachs, salmo caffericus. Seinen Namen hat er von seiner Vorliebe für Kaffee. Am geeignetsten zum Lachsfang ist die Zeit nach dem Mittagessen, wo der Mensch erfahrungsgemäss am trägsten ist. Denn das eigentümliche beim Lachsfange ist, dass man bestrebt sein muss, ihn nicht zu fangen. Wer es dennoch thut, ist „der Dumme“. Der Salamander, salamander terendus, wird, wie sein Name andeutet, gerieben, im Übrigen ist er ja bekannt genug, um von uns ohne Weiteres übergangen werden zu können.

Verlassen wir nun die Amphibien und gehen wir zu den Vögeln selbst über. Da stossen wir zunächst auf die Sumpfvögel. Diese Vogelgattung ist äusserst zahlreich und tritt gewöhnlich in Schwärmen auf. Ausgewachsene Exemplare erreichen gewöhnlich eine ansehnliche Stärke. Der Pudel, pedellus investigatorius, gehört zur Familie der Hunde, und zwar speziell zur Rasse der Spürhunde. Gelehrig wie die Hunde überhaupt zu sein pflegen, ist er dressirt auf die Entdeckung von Masuren; nur fehlt ihm der nötige Erfolg. Da wir einmal bei den Raubtieren sind, können wir gleich sprechen von der Wanze, wanza communis. Sie gehört eigentlich zu den Insekten, kann aber wegen ihrer Blutgier sehr wohl zu den Raubtieren gezählt werden. Die Spezies Wanze spaltet sich wieder in verschiedene Unterabteilungen. Die blutdürstigste ist die Mensurwanze, acanthia mensuralis, welche neben ihrem Blutdurst auch noch sehr viel anderen Durst zu entwickeln pflegt. Eine nicht minder häufig vorkommende Gattung ist die Budenwanze, acanthia domestica, welche durch rücksichtslose Gefrässigkeit oft grossen Schaden anrichten. Die Lachswanze, acanthia laxania, auch Skatwanze genannt, ist bisweilen sehr harmlos, oft aber so gefährlich, dass Studenten sich durch sie genötigt sehen können, den gemütlichsten Bierskat zu unterbrechen, was bekanntlich ohne Gründe ernstester Art nicht zu geschehen pflegt. NB. Alle Wanzen können gewimmelt werden. Wir kommen jetzt zu einem Tier, das sich wegen seiner Faulheit Faultier, bestia pigerina, und wenn besagte Faulheit zunimmt, Riesenfaultier, megatherium, betitelt. Die in dem Worte „Riese“ liegende Gradation bezieht sich also nicht auf die körperliche Grösse, sondern auf den Grad der Faulheit, denn es kann Megatherien geben, die mitunter sehr klein sind. Hat dieses Tier eine gewisse Lebensdauer erreicht, so wandelt es sich um in das Examensschwein, sus examinarius. Nach dieser Metamorphose gräbt sich das Tier ein, und zwar meistens zwischen einem Haufen von Büchern und Kollegienheften, und kommt erst nach einem Zeitraum wieder zum Vorschein, der mitunter unabsehbar ist. Hat das Examenschwein Schwein, so giebt es gewöhnlich Spritzkannen und eine Flüssigkeit, genannt F. B., von sich. Den antipodenhaftesten Gegensatz zu diesem bildet der Fuchs, vulpes crassus, mitunter auch mit dem Epiteton ornans „krummer Fuchs“, belegt, eine Bezeichnung, die mehr einen innerlichen, als einen äusserlichen Vorzug andeuten soll. Der Höchstgebietende der Füchse ist der Fuchsmajor, der sich sowohl durch ein längeres Ohr, als auch dadurch auszeichnet, dass er sehr gern besoffen vor dem Thore liegt. Das Stubenkameel, camelus contaberna, gehört ebenso wie der Fuchs merkwürdiger Weise zu den Säugetieren. Charakteristisch ist an ihm, dass es niemals allein vorkommt, sondern stets zu zweien. Im Ertragen des Durstes leistet es durchaus nicht so bedeutendes, wie das Kameel der Wüste. Der Bär, ursus illigatus, muss wegen seiner Wildheit gebunden, und zwar aufgebunden werden. Manche Leute thun dies mit Vorliebe, andere wieder eignen sich

mehr dazu, dass ihnen der Bär aufgebunden wird, weshalb ich denn sofort übergehe zur Mücke, muca, aus der sowohl Elefanten, als auch das zur Heilung des Rheuma's so nötige Mückenfett bereitet werden. Jedoch will ich bei den Würmern bleiben, und jetzt übergehen zum Bücherwurm, vermis librarius. Seine Eigenschaften dürften hinlänglich bekannt sein, selbstverständlich ist, dass er seinen Namen davon hat, dass er mit Vorliebe in der Nähe von Büchern auf dem Sofa Zeitungen liest und schläft, womit ich auch für heute schliessen möchte, um nicht selbst einzuschlafen.

Turnerlieb'.

Frisch ist mein lieber Schatz'
Frisch wie der Tau
Blicken ihr' Äugelein
Blitzhimmelblau.

Fromm ist mein Schätzchen auch:
's bet't alleweil
Für ihren Turnerschatz
Immer „Gut Heil.“

Froh ist mein herzig Lieb',
Springt wie ein Reh,
Und mein Herz hüpf't dazu,
Wenn ich sie seh'.

Frei ist ihr Händchen noch —
's ist mir kein' Bang' —
Aber wenn's auf mich wart't,
Dauerts noch lang.

Katzenjammer.

Einst hatt' ich, als zur Nachtzeit fest und tief
In meinem Bett ich harmlos schlief,
— Woher es kam, ich weiss es wirklich nicht —
Ein wundersames Traumgesicht.

Ich sah mich, wie ich vor dem Tische sass
Und in gar grossen Büchern las,
Und wie mit wissensdurst'gem Auge ich
Platonis codices verglich.

Der Lampe Schein umwob mein Angesicht
Mit einem zauberhaften Licht,
Verblasst schon von Aurora's Morgenschein,
Der durch die Fenster drang herein,

Der Lerche Morgenlied erschallte schon,
Und immer noch der Musensohn
Sog' wie das Kind an seiner Mutter Brust
An Weisheits Busen voller Lust.

Da wacht ich auf, jäh fuhr ich in die Höh,
Kein Buch sah ich in Stub' und Kammer,
Dagegen tobte mir im Kopf — o weh! —
Der kolossalste — Katzenjammer.

Turnerkraft.

Welse: Crambambuli etc.

Die kühnen Turner sollen leben,
Die ringen und die springen und die trinken allezeit,
Die Arme schwingen, die Beine heben,
Und die Hocke auf dem Bocke ist 'ne Kleinigkeit.
Und von dem Bocke auf die Erd'
Und von der Erde auf das Pferd,
Und steht die Sonne noch so hoch,
Geturnt wird doch.

Hat er dann fest geturnt am Barren,
Am Reck gemacht mit Vorbedacht den Riesenschwung,
Hat er die Leiter lassen knarren,
Von der Leiter geht er weiter dann zum Riesensprung,
Dann nimmt er einen Anlauf kühn
Und wirft sich auf das Trambolin
Und fliegt elastisch wie ein Ball
Durchs Weltenall.

Es bricht hervor die räuberische Rotte:
Gleich geben Sie das Leben oder Ihre Börse her!
Der Turner aber lacht mit Spotte:
Meine Börse, na da wär' sie, die ist aber leer!
Und entreisst die Keule dem Nächsten gleich:
Um des Freundes willen verhaue' ich Euch!
Und drei mit gewaltigen Streichen
Sind Leichen.

Es will noch einer schnell nach Syrakus,
Um 5 Uhr 55 geht die Eisenbahn,
Und entgegen kommt ihm Philostratus:
Bleib hier, bleib hier,
Du kommst ja doch nicht mehr heran!
Der Turner macht 'nen Dauerlauf,
Hockt hinten auf dem Puffer auf,
Und eh' der andre sichs versah,
Ist er schon da!

Wer ist hier, Rittersmann oder Knappe,
Zum Tauchen zu gebrauchen in den tiefen Schlund?
Meinen Becher ich verloren habe,
Es hat geschnappt ihn schon hinab der schwarze Mund.
Da tritt hervor der Turner keck,
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frau'n
Auf den Turner schau'n.

Und es waltet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser immer nasser sich mit Feuer mengt,
Bis zum Himmel spritzt die dampfende Gischt,
Und die Welle furchtbar schnelle sich auf Welle drängt,
Und siehe, da hebt es sich schwanenweiss,
Und es rudert mit Kraft und emsigem Fleiss,
Und der Turner schwimmt durch den Ozean
Und schleift ihn 'ran.

Drum lebe hoch das edle Turnvergnügen,
Es lebe hoch und strebe hoch die Turnerschaft!
Der Turner, der wird immer siegen
Durch die Felder, durch die Wälder, durch die Muskelkraft.
Und all die netten hübschen Mädchen,
Die hat der Turner stets am Fädchen;
Der Turner kann so mancherlei
Frisch, froh, fromm, frei!

Besuch im Hofbräuhaus.

Es hatte zum Hofbräuhaus
Ein Freund mich jüngstens geführt,
Wir hatten in eine Ecke
Zufrieden uns endlich plaziert.

Mich freute das neue Leben,
Das Wogen und das Gedräng',
Die mannichfachen Gestalten,
Das Treiben der durstigen Meng'.

Da stürzt in das volle Zimmer
Sich plötzlich eine Gestalt,
Die Stirn' in Falten gezogen,
Die Fäuste grimmig geballt.

Die Kummer verratenden Blicke
Dureheilten das Zimmer schnell,
Sie schauten in jegliche Ecke,
Sie schauten nach jeglicher Stell.

Und endlich schauen die Augen
Verzweiflungsvoll in die Höh',
Der Anblick ging mir zu Herzen,
Ich spürte mitfühlendes Weh.

Als ich meinem Freund nun sagte,
Was fühlend im Herzen ich trug,
Da sprach er zu mir mit Lachen:
„Der sucht einen übrigen Krug!“

Flanke, Kehre, Wende.

Ich zog in meiner Musenstadt
Das Bein das katerkranke,
Frühschoppenwärts zum Ochsenwirt
Und fast war schon ich angeschwirlt,
Da fiel mein Schneider Franko
Mir meuchlings in die „Flanke“.

Zum Teufel auch, er wollte Geld,
Das kam mir in die Quere,
Ich suchte überall oh weh!
Sogar mein altes Portemonnaie,
Das kehrt ich um, das leere:
Vergeblich war die „Kehre“.

Frühschoppen hier und Schneider da:
Erklärlich ist das Ende,
Am Turnplatz sah ich oft genug,
So manchen schönen Wendeschwung.
Der Schneider rang die Hände,
Ich aber griff zur „Wende“.

Zum Abschied



Gut Heil Köthen!

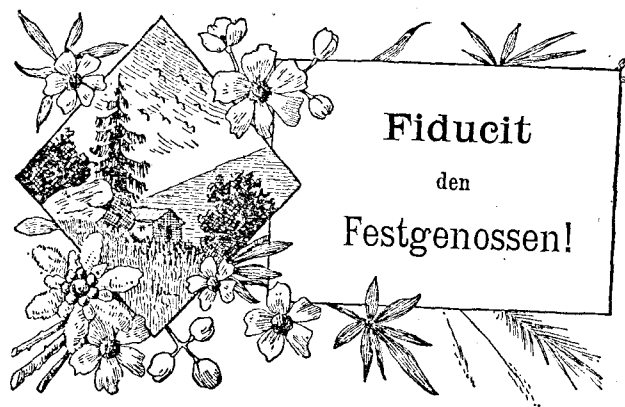
Noch einmal, Du, V.-C.er Schaar,
Greif zu dem vollen Becher klar!
Und singe noch ein lustig Lied,
Bevor Du ziehst nach Nord und Süd!
Auf, trink' den vollen Becher leer,
Dem schönen Köthen jetzt zur Ehr!

Herr Ref'rendar vom Amtsgericht
Mach kein so finst'res Amtsgesicht!
Beim Gerstensaft und Rebenblut
Vergiss heut der Parteien Wut.
Und trink' den vollen Becher leer,
Dem schönen Köthen jetzt zur Ehr!

Auch Du, mein Herr Scholasticus
Magst stärken Dich beim Festesschluss!
Vergiss einmal beim Rebennass
Die Bücher und das Tintenfass.
Auf, trink' den vollen Becher leer!
Dem schönen Köthen jetzt zur Ehr!

Herr Doktor von der Medizin
Lass Ruhe heut' der Offizin!
Der Gerstensaft und Wein, die zwei,
Die sind die beste Arznei.
Auf, trink' den vollen Becher leer
Dem schönen Köthen jetzt zur Ehr!

Ehrwürd'ger Herr im schwarzen Rock —
Die Welt bleibt doch ein Sündenbock —
Drum in Gambrini gloriam
Zeig' Dich als Zecher, frommer Mann!
Und trink' den vollen Becher leer
Dem schönen Köthen jetzt zur Ehr!



Fiducit
den
Festgenossen!